

Volkswacht

Bellage: Die Neue Welt, illustriertes Unterhaltungsblatt

Organ für die werklätige Bevölkerung der Provinz Westpreußen
Publikationsorgan der Freien Gewerkschaften

Insertionsgebühr die sechs gehaltene Petizelle oder deren Raum 20 Pfg. Inserate der sozialdemokratischen Partei und der Freien Gewerkschaften 10 Pfg. Das Belegexemplar kostet 10 Pfg. Sprachkunden der Redaktion an den Wochentagen 12-1 Uhr mittags.

Die Volkswacht erscheint wöchentlich zweimal am Dienstag u. Freitag. Abonnementspreis, mit der Beilage: Die Neue Welt, monatlich 40 Pfg., vierteljährlich 1,20 Mk. Bei freier Zustellung ins Haus monatlich 5 Pfg. Botenlohn. Durch die Post bezogen vierteljährlich 1,35 Mk. Die Einzelnummer kostet 10 Pfg.

Redaktion und Expedition:
Paradiesgasse Nr. 32

Telephon für Redaktion
und Expedition 2537

Nr. 33.

Danzig, den 20. April 1912.

3. Jahrgang.

Deutschland-O.

Der Osten ist in den großen Städten in der Regel jener Stadtteil, in dem die Industriebetriebe ihre Stätte haben und auch die Arbeiter wohnen, wo also der Reichtum erzeugt wird, den die im rauchfreien, vornehmen Westen wohnenden Drogen genießen. Im Deutschen Reich aber bildet der Osten das Drogenviertel. Hier haust der preußische Adel, das Junkertum. Wie ein Bleigewicht hängt diese Drogenschicht am Fortschritt und hemmt die politische und kulturelle Entwicklung Deutschlands. Ihrer Zahl nach wären diese Drogen machtlos, aber sie herrschen kraft ihres ungeheuren Besitzes und der überlieferten feudalen Vorrechte, die mit diesem Besitze immer noch verknüpft sind und die dem Osten ein besonderes wirtschaftliches und soziales Gepräge geben. Den deutschen Osten in seiner jetzigen Verfassung zu erhalten ist daher das eifrigste Bestreben des Junkertums, dessen politische Macht in demselben Maße abnehmen muß, in dem der Osten „modernisiert“ wird. Zurzeit wird die gesamte innere Politik Deutschlands bestimmt durch die Mächte, die ihre Wurzeln in der Rückständigkeit des Ostens haben. Es braucht nur auf die Lebensmittelzölle, die Liebesgabenpolitik, die Ablehnung der Erbschaftsteuer und die infolge dessen erfolgte Vermehrung der indirekten Steuern auf Genussmittel und Bedarfsartikel, auf den preußischen Wahlrechtsjammern und anderes hingewiesen zu werden, um die Richtigkeit dieser Behauptung zu beweisen. Die Besserung der politischen Verhältnisse und die Demokratisierung Deutschlands würden unter dem Einfluß der sozialdemokratischen Massen sicher größere Fortschritte machen, wenn der Osten höher entwickelt wäre und nicht einen Hemmschuh bildete.

Im neuesten Heft der Volkswirtschaftlichen Zeitschrift (Nr. 266, 67) beschäftigt sich Otto Münsterberg mit den wirtschaftlichen Verhältnissen des Ostens, von denen er in gedrängter Form ein Gesamtbild entwirft. Die Großgrundbesitzer beherrschen das Land. In Ostpreußen sind 38,4 Prozent des gesamten Bodens in Händen des Großgrundbesitzes, unter Großgrundbesitz ein Gut von mindestens 100 Hektar verstanden; in Westpreußen 36,8 Prozent, in Posen 46 Prozent. In Pommern steigt die Ziffer sogar auf 53,2 Prozent, während z. B. Hannover, Hessen-Rassau und Rheinprovinz nur 3,5 bis 5,9 Prozent Großgrundbesitz, im übrigen bäuerliche Siedlungen haben. Von dem Großbesitz ist indes ein sehr erheblicher Teil gebunden. Gab es 1866 nur 1,5 Millionen Hektar Lehn- und Fideikommissgüter, in den östlichen Provinzen einschließlich Pommern, so ist dieser Flächeninhalt bis 1909 auf 2,2 Millionen Hektar gestiegen. d. h. 6,82 Prozent der gesamten Bodensfläche sind dem freien Verkehr entzogen. Im Jahre 1910 allein haben sich die Fideikommissionen um nicht weniger als 17 mit 22 323 Hektar erhöht und unter Berücksichtigung einiger Vergrößerungen wie einiger Abgänge solcher alten Gutskomplexe ist für 1910 ein Zugang von 24 977 Hektar mit 236 511 Mark Reinertrag zu verzeichnen. Dadurch wächst die Gesamtziffer auf 1251 mit 2 402 000 Hektar Grundfläche und der Prozentfuß steigt auf 6,89. Auf das einzelne Fideikommiss entfallen danach rund 1920 Hektar. Da diese großen Güter in verhältnismäßig wenig Händen sind, ist es erklärlich, daß der Einfluß des Großgrundbesitzes ein sehr bedeutender ist und stetig wächst.

Diese Großgrundbesitzer des Ostens sind nicht nur die wichtigsten Getreide- und Kartoffellieferanten, sondern auch die Schnapsbrenner Deutschlands. In den fünf östlichen Provinzen Preußens erzeugen 2335 Brennereien mit 221 Millionen Litern rund zwei Drittel der ganzen Spiritusproduktion Deutschlands. Davon erzeugt Ostpreußen in 293 landwirtschaftlichen Kartoffelbrennereien 17 Millionen Liter, Westpreußen in 350 landwirtschaftlichen Brennereien 31 Millionen Liter, Posen in 562 Brennereien 67, Pommern in 486 Brennereien 51 und Schlessien in 644 Brennereien 55 Millionen Liter. Zu dieser Branntweinbereitung waren erforderlich: 19 Millionen Doppelzentner Kartoffeln und 940 000 Doppelzentner Getreide. Daraus ergibt sich, welche große Bedeutung die Branntweinliebesgabe für das ostelbische Junkertum hat.

Die Zoll- und Liebesgabenpolitik hat den Reichtum der Großgrundbesitzer des Ostens stark vermehrt, was sich aus der gewaltigen Steigerung der Landgüterpreise in allen Bodenklassen ergibt. Diese Steigerung ergibt:

Im Regierungsbezirk	von 1895/97 bis 1901/03	von 1901/03 bis 1907/08
Königsberg	16 Prozent	47 Prozent
Allenstein	29	61
Gumbinnen	22	35
Danzig	16	43
Warzenwerder	26	49
Posen	30	54
Bromberg	26	44

Im Staatsdurchschnitt betrug die Steigerung dagegen nur 17 und 33 Prozent, im Osten ist also die Gütersteigerung viel größer als in allen anderen Landesteilen. Die Folge davon ist ein starker Güterhandel, bei dem ungeheure Summen verdient werden.

Die Industrie hat nun zwar auch im Osten zugenommen. Denn es wurden im Jahre 1907 in den drei Provinzen Ostpreußen, Westpreußen und Posen bereits 165 000 Industriearbeiter beschäftigt und die industrielle Arbeiterkraft ist in diesen Provinzen im Jahre 1907 gegen 1882 nahezu um das Doppelte gestiegen. Aber die Industrie beschränkt sich auf einige größere Städte. Und in dem einzigen Regierungsbezirk Düsseldorf gibt es dreimal soviel Industriearbeiter als in den drei großen Provinzen des Ostens zusammen, was zeigt, wie relativ schwach hier die Industrie noch vertreten ist. Aber es entwickelt sich nicht nur die Industrie nicht stark, auch die Landwirtschaft bietet den Massen der Bewohner keine Möglichkeit zu höherem Erwerb. Zwischen den Gutsgebieten Ostpreußens gibt es ja nur Herren und Knechte, für den Tagelöhner und seine Nachfahren nur die Aussicht, bis ins fernste Glied auf fremdem Boden nach der Gutsglocke zu scharwerten. Kein Wunder, daß, wie festgestellt worden ist, die drei Ostprovinzen Preußens 1 178 917 der hier Geborenen durch Abwanderung verloren haben. Die Bevölkerungszunahme hat in ganz Preußen von 1901 bis 1905 7,70 Prozent betragen, in Ostpreußen nur 1,70 Prozent. Von diesem Zuwachs von 1,70 Prozent = 34 192 Menschen entfallen aber rund 32 000 auf Königsberg, so daß der große ländliche Teil der Provinz überhaupt keine Zunahme zu verzeichnen hat. Und so ist es im ganzen Osten. Es sind auch hauptsächlich junge, arbeitskräftige Personen, die abwandern. Als Ersatz für die abwandernden Arbeitskräfte werden ausländische Arbeiter herangezogen aus Rußland, Galizien, aus Ländern also, wo das Kulturniveau noch niedriger ist als im Osten Deutschlands.

Daß die jetzige Tätigkeit der preußischen Ansiedlungskommission eine große Umwälzung herbeiführen werde oder könne, erwartet wohl niemand. Infolge der staatlichen oder staatlich geförderten Besiedlung waren zwar Ende 1910 in Preußen bereits 32 000 Bauernstellen mit 438 000 Hektar entstanden. Aber was will das besagen gegenüber dem Gesamtzustand! Die im Osten zum Teil schmachtenden Schulverhältnisse mit der Wurzel auszurotten, das Eisenbahnetz zu erweitern, die Kraft der Flüsse und der Moore nutzbar zu machen, verlangt Münsterberg vom preußischen Staate, sowie eine Verstärkung des Einflusses der Städte und des Kleinbesitzes in der Selbstverwaltung. Weder diese noch die vielen anderen notwendigen und zum Teil wichtigeren Forderungen werden ein Gehör finden beim preußischen „Staat“, weil dieser ja nichts anderes ist als das alte preußische Junkertum, das Deutschland-O. mit Besatz belegt hat und aus dem es seine Macht schöpft. Hilfe kann erst kommen, eine Aenderung erst bewirkt werden, wenn das preußische Klassenwahlrecht zerkümmert und das allgemeine und gleiche Wahlrecht zum preußischen Landtage erlangen ist. Eine Aufhebung der Getreidezölle und der Liebesgabenpolitik — die den kleineren und mittleren Landwirten nichts nützen, sondern schaden — würde aber ebenfalls nicht unwesentlich dazu beitragen, die Macht des Junkertums zu brechen und eine gesündere Entwicklung im Osten anzubahnen. Der Kampf gegen die Getreidezölle ist deshalb ebenso eine Notwendigkeit zur Demokratisierung Deutschlands, wie es der preußische Wahlrechtskampf ist.

Politische Übersicht.

Molochs Appetit.

Statt 338 Millionen 650 Millionen!
Der Moloch Militarismus schmeißt jetzt im diktatorischen Fortschritt die neuen sogenannten „Wehrvorlagen“ sind dem Reichstag zugegangen, nachdem der Bundesrat im Namen der Gewalthaber sein Siegel darunter gedrückt. Der Rüstungstaumel ist der tollste, in den je die herrschenden Klassen das Volk gestürzt haben. Die Landarmee wird um 29 000 Mann vermehrt, das sind mit den 11 000 Mann, die durch die Militärvorlage von 1911 bewilligt wurden, insgesamt 40 000 Mann. Der Mannschaftsbestand der Marine wird bis 1920 um 14 310 Soldaten und Unteroffiziere, 433 Offiziere, 116 technische Beamte, 267 Sanitätsbeamte und 186 Zahlmeister und sonstige Verwaltungsbeamte vermehrt. Ein drittes Geschwader wird gebildet, und die Schiffsbauten werden beschleunigt. Die Kosten belaufen sich auf

650,5 Millionen Mark.

Die „Begründung“, die dem Entwurfe beigegeben ist, will glauben machen, daß diese kolossale Wehrbelastung schon eine neue Steuere „gedeckt“ werden könne. Dieses Kunststück hat man auf dem Papier wenigstens, in sehr einfacher Weise zustande gebracht. Die Einnahme aus den Zöllen und indirekten Steuern wurde ganz einfach um 45 Millionen erhöht und auch die Einnahme aus der Post- und Telegraphenverwaltung um 10 Millionen Mark höher in den Etat eingeseht. Weil man natürlich keine blasse Ahnung davon hat, und auch nicht haben kann, wie diese 10 Millionen Mark mehr herausgewirtschaftet werden sollen, wird der ganze Betrag, wie es in der Begründung heißt, „der Einfachheit halber“ bei Titel 1 des Postetats eingeseht. Zu diesen erdichteten Einnahmen kommt dann noch die Einnahme aus der teils ganz weggefallenen, teils reduzierten Liebesgabe. Für das Jahr 1912 wird ein Betrag von 14,5 Millionen Mark angenommen, für die ferneren Jahre schätzt man den Betrag auf jährlich 36 Millionen Mark, eine Schätzung, die auch wieder völlig in der Luft hängt.

Die nunmehr einsehende Verteuerung des Spiritus wird an sich allein schon einen Rückgang des Konsums und damit einen Rückgang in der Steuer bringen, so daß die Umnahme, der Reichsstaats würden 36 Millionen Mark zufließen, durch die Tatsache über den Haufen geworfen werden wird. Weiter sollen „Ersparnisse“ beim Bau des Nordostseekanals gemacht werden, und außerdem wird gepart bei der — Schuldentilgung. Die Ersparnis beim Nordostseekanal ist nur eine scheinbare, denn sie wird dadurch erzielt, daß statt der für 1912 angeforderten 42 Millionen Mark nur 32 verausgabt werden sollen, d. h. der Bau wird verlängert, an der Endsumme der Baukosten ändert das natürlich nichts.

So sieht „die Deckung“ aus, die für das Jahr 1912 vorgesehen ist. Die Begründung läßt erkennen, daß die Regierung selber nicht recht an die Durchführbarkeit dieses Programms glaubt. Es wird nämlich ausgeführt:

Voraussetzung ist hierbei jedoch, daß bei der Finanzgebarung des Reiches die Grundsätze sparsamer Wirtschaftsführung, ebenso wie in den letzten Jahren gewahrt bleiben. Voraussetzung ist ferner, daß die gegenwärtige wirtschaftliche Lage sich nicht fühlbar verschlechtert und keine besonderen neuen Anforderungen an das Reich herantreten; sollte letztere Voraussetzung sich nicht erfüllen, so würde sich die Notwendigkeit ergeben, neue Einnahmequellen zu erschließen oder die Ermäßigung einzelner Steuern ganz oder zum Teil für einige Jahre hinauszuschieben.

Daß die gegenwärtige wirtschaftliche Lage für die Dauer so günstig bleibt, ist natürlich ausgeschlossen. Im Wesen der kapitalistischen Produktionsweise ist es begründet, daß Zeiten aufsteigender Konjunktur mit wirtschaftlichen Niedergängen, Krisen abwechseln. Die nächste einsehende Krise wird das mühselig aufgebauete Kartenhaus wegblasen, und dann steht das Reich vor der Frage, ob

neue Steuern

eingeführt werden sollen, oder ob Steuern, deren Aufhebung oder Ermäßigung vorgesehen ist, auch weiterhin in alter Höhe beibehalten werden sollen. Am 1. April 1914 soll nach dem Finanzgesetz vom Jahre 1909 die Zuckersteuer herabgesetzt werden, und am 1. Juli 1914 soll der im Zuwachsteuergesetz niedergelegte Zuschlag für Grundbesitzabgabe in Wegfall kommen. Dieser Zuschlag wird allein für die Jahre 1914—1917 auf 215 Millionen Mark berechnet. Hierzu kommt, daß die Mehrausgaben, die durch die Militärvorlage von 1911 und durch das bis jetzt noch bestehende Flottenbudget bedingt sind, ebenfalls gedeckt werden müssen, und hier handelt es sich um einen weiteren Betrag in Höhe von 229,2 Millionen Mark. Die neuen Ausgaben für Heer und Marine belaufen sich danach bis 1917 insgesamt auf 879,7 Millionen Mark. Dazu kommt die in Aussicht genommene Steuerausfall in Höhe von 215 Millionen Mark, so daß insgesamt bis zum Jahre 1917

1094,7 Millionen Mark

zu decken sind. In dem oben wiedergegebenen Satz aus der Begründung liegt offenbar bereits die Andeutung, daß aus der Ermäßigung der Zuckersteuer und aus dem Wegfall der Grundbesitzabgabe nichts wird, sondern daß im Gegenteil im Laufe der nächsten Jahre neue Steuerquellen erschlossen werden müssen. Der mit diesem Kompromiß verkündete Grundsatz: „Keine Ausgabe ohne Deckung“, ist damit schände verlassen worden, denn mit erdichteten Einnahmen zu arbeiten, läßt sich beim besten Willen nicht als eine Deckung anerkennen. Die Pumpwirtschaft geht weiter, und das Ende vom Liede wird ein neuer umfassender Steuerraubzug auf die Taschen des arbeitenden Volkes sein.

Der Kampf gegen die heillose Wirtschaft muß mit Energie aufgenommen werden. Trotzdem alles darauf eingestimmt zu sein scheint, die Rüstungsvermehrungen im Eilempo durchzuführen, wird die Sozialdemokratie alle Mittel versuchen, das Volk darüber aufzuklären und zur Abwehr mobil zu machen.

Deutschland.

Aus dem Reichstage.

Nach den Ferien.

In ziemlich geringer Zahl fanden sich die Herren Reichsboten am 16. April wieder zu gesetzgeberischem Tun zusammen.

Während der ganzen Dauer der Sitzung waren kaum einmal mehr als hundert Abgeordnete im Saale zu erblicken. Der Präsident sprach namens des Reichstages sein Bedauern über das entsetzliche Schiffsunglück aus, das beim Zusammenstoß der Dampfers Titanic mit dem Eisberg sich ereignet hat. Das Haus beendete durch Erheben von den Sitzen seine Anteilnahme. — Dann wurde in die Beratung des Etats des Reichseisenbahnamtes eingetreten, dessen Existenz dem Reiche alljährlich 500 000 Mark kostet, ohne jemals etwas geleistet zu haben. Dieses Amt ist eine total verunglückte Reichsbehörde. Es soll eine Art Aufsichtsbehörde für die deutschen Eisenbahnen sein, hat aber praktisch nichts zu sagen. Es soll auch die Initiative ergreifen, um das Eisenbahnwesen auszugestalten, hat aber noch niemals auch nur einen Versuch dazu gemacht. Und es kann auch gar nichts tun. Die Bahnen würden sich wohl die Vorschläge oder Ermahnungen von der Zentralbehörde energisch verbitten und an die allmächtige preußische Eisenbahnverwaltung, die mit den anderen Bundesstaaten nach Belieben umspringt, darf sich ja ein Reichseisenbahnpräsident schon gar nicht heranwagen. Als das Amt geschaffen wurde, sprach man davon, es solle auch auf eine Reichseisenbahngemeinschaft hinarbeiten. In der Praxis kam es aber ganz anders, nämlich so, daß Preußen einige kleine Eisenbahnverwaltungen sich einverleibt hat und die noch bestehenden selbständigen nach Bedürfnis und Lust schlecht behandelt. Sachsen, Württemberg und Baden wissen davon ein Liedlein zu singen. Dem Reichseisenbahnamt sind nicht einmal die Reichsbahnen direkt unterstellt, sondern dem preußischen Eisenbahnminister. Wie alle klapperigen Wagen zum Dienst auf kleine Sekundärbahnen abgehoben werden, rangiert Preußen die etwas aus dem Gleis geratenen alten

Räte in das Reichs Eisenbahnamt, also sie ein beschaufliches Dasein... Die Erfüllung des Amtes hat nur den einen Nutzen, daß bei der Beratung seines Etats allgemein über das Eisenbahnwesen in Deutschland gesprochen werden kann. Und da sind es vornehmlich die Abgeordneten aus kleinen Staaten, die von Preußen wenig Rücksicht zu erwarten haben, die alljährlich eine Fülle von Beschwerden vordringen; in recht wirksamer Weise besorgte das Genosse Ulrich, der darlegte, wie Hessen über Ohr gehauen worden ist beim Abschluß der preussisch-hessischen Eisenbahngemeinschaft. Der Herr Präsident des Amtes gab zu, daß außerhalb des Amtes von seiner Tätigkeit nichts zu merken sei. Ob innerhalb schon irgendeine Tätigkeit sich ereignet hat, wagt er nicht zu behaupten. Der Mann ist wenigstens vorläufig. Dafür lehnte er ab, etwas zu tun, um eine reichsgerichtliche Regelung der Löhne und der Arbeitszeit des Eisenbahnpersonals herbeizuführen.

Am 17. April beendete der Reichstag die Beratung über den Etat des Reichs Eisenbahnamtes und begann mit der Debatte über den Justizetat. Genosse Stadthagen brachte in einer längeren Rede unsere Stellung zur Rechtspflege des Reichsstaates zum Ausdruck und dann vertagte sich das Parlament.

Aus dem preussischen Abgeordnetenhaus. Der Eisenbahnetat Preußens.

Das Haus des Dreiklassenwahlrechts ist ebenfalls aus den Fesseln juristisch. Es nahm am Mittwoch die zweite Lesung des preussischen Eisenbahnetates in Angriff. Hier wies der Fortschrittler Dr. Bachmann nach, daß die Ertragnisse der Bahnen zu niedrig geschätzt und veranschlagt werden, weil man doch sonst nicht die Tarife und Fahrpreise hochhalten und noch dazu Steuererhöhungen ohne Erlaubnis verlangen und bewilligen könnte. Die kolossalen Ueberschüsse der wirklichen Ertragnisse über die veranschlagten Beträge — im letzten Jahre 127 Millionen — beweisen die Unrichtigkeit der Schätzung. Auch die Rentabilitätsberechnung ist unrichtig, denn sie wird auf einem statistischen Anlagekapital von 10,7 Milliarden aufgebaut, während davon schon 3 Milliarden zurückgezahlt sind.

Außer dem vorkommenden Redner fand kein anderer Anlaß, diese jamose Redentumstände zu kritisieren. Dafür regnete es Lob über Lob auf den Minister, auch wegen des Koalitionsvertrages für die Eisenbahnen natürlich.

Für unheimlichen Humor sorgte der freikonserervative Landrat v. Bogna. Der gute Mann beklagte sich über schlechte Behandlung der rechts stehenden Presse durch die Eisenbahnerverwaltung. Redner Herr v. Bogna vielleicht den Barons oder den Simplicissimus zu rechts stehenden Presse? Denn deren Verkauf auf den vom Volke bezahlten Bahnhöfen erlaubt sich bekanntlich die preussische Eisenbahnerverwaltung zu verbieten. Oder mein Herr v. Bogna, es sei Aufgabe der Eisenbahnerbehörden, den Passagieren zugleich mit dem Billet die jeweilige Nummer der örtlichen Landratspresse zu verkaufen?

Personenwechsel in der Kolonialverwaltung.

Nachdem schon seit längerer Zeit die bevorstehenden Veränderungen in den Kolonialgouvernements angekündigt wurden, kilt jetzt das Reichliche Telegraphenbureau mit, daß zum Gouverneur von Togo der Herzog Adolf Friedrich zu Mecklenburg, zum Gouverneur von Deutsch-Ostafrika der Direktor im Reichskolonialamt Dr. Schnerk und als dessen Stellvertreter der jetzige Gouverneur von Kamerun Dr. Gleim ernannt worden sind. Die Wiederbesetzung des Gouvernements von Samoa steht noch aus.

Dieser Gouvernementswechsel erteilt sich wieder als ein glatter Sieg der Schwarzblauen. Seit Jahren wird der Gouverneur Rechenberg in der gütlichsten Weise von der Rechten angefeindet. Die schwarzen Schwärze hat man gegen ihn erhoben, aber die Ankläger auch nur ein Wort beweisen hätten. Rechenberg besaß die Dornburg eine Kolonialpolitik, die den agrarischen Freiheiten nicht in den Arm packte, weil sie zu viel Rücksicht auf die Eingeborenen nahm und von der Festschließung eines preussischen Kolonialspekulationsvertrages nichts wissen wollte. Ein solcher Mann mußte weg, und diesem Befehl ist Schwannmann höflich nun nachgekommen.

Der Nachfolger Rechenbergs, Dr. Schnerk, zeigt sich in der Subkommission des Reichstages als kühner Mann, der es aber die Energie oder auch nur den Willen hat, eine selbständige Politik im Ostafrika zu treiben. Er eine ganz andere Frage. Der Mecklenburger Herzog trägt seinen Anspruch auf die Leitung einer Kolonialpolitik auf eine Autokratie durch Afrika. Er hat seine Eisenbahnen und sonstigen Jagden in Kamerun beherrschen und wird wohl der Welt nach bald verhandeln, was er jetzt mit der Kolonie Togo anfangt. — Der jetzige Gouverneur Dr. Gleim ins Kolonialamt gekommen, ist wohl die Unternehmung Schwannmanns mit etwas verändert. Gleim ging ab, weil er sich überhaupt mit Eisenbahnen nicht und nun will man nachdrücklich durch Herrn Schnerk, ins Kolonialamt zeigen, daß man die Leitung der Togo ganz ununterbrochen übernimmt.

Wieder ein Opfer des Duellzwanges.

Der Oberamtsarzt Dr. Schumann in Regensburg geriet am Donnerstag mit Dr. Schombert in Differenzen, deren Ursache keine Lag, daß nicht mehr Dr. Schumann, sondern Dr. Schombert zum ärztlichen Leiter der Fremden-Sanitätskolonne ernannt worden war. Dr. Schumann erwiderte auf die Anklage, daß er nicht auf dem Jagdrevier seines ärztlichen Kollegen zurückzuführen sei, denn er habe bereits einen und mehrere Verurteilungen erlitten. Die Verurteilungen war Dr. Schumann nicht werden gemacht werden, weil er nach Ansicht der Mitglieder der Kommission um die Sanitätskolonne gekommen wäre. Beide Ärzte sind Sanitätsärzte der Sanitätskolonne geworden. Dr. Schombert machte nun nach dem Verhandlungsprotokoll geltend, daß dem Sanitätskommando in Bezug auf dem Sanitätskolonne Schombert bereits bereits der ärztliche Ehrenamt ab mit der Sache beizugehen und festschreiben.

Rechner Dr. Schumann erwiderte dem Schombert entgegen, daß er nicht mehr Dr. Schumann, sondern Dr. Schombert zum ärztlichen Leiter der Fremden-Sanitätskolonne ernannt worden war. Dr. Schumann erwiderte auf die Anklage, daß er nicht auf dem Jagdrevier seines ärztlichen Kollegen zurückzuführen sei, denn er habe bereits einen und mehrere Verurteilungen erlitten. Die Verurteilungen war Dr. Schumann nicht werden gemacht werden, weil er nach Ansicht der Mitglieder der Kommission um die Sanitätskolonne gekommen wäre. Beide Ärzte sind Sanitätsärzte der Sanitätskolonne geworden. Dr. Schombert machte nun nach dem Verhandlungsprotokoll geltend, daß dem Sanitätskommando in Bezug auf dem Sanitätskolonne Schombert bereits bereits der ärztliche Ehrenamt ab mit der Sache beizugehen und festschreiben.

Diese verurteilte Entscheidung sollte dem Dr. Schombert zum Vorwurfsgrund werden. Der Oberarzt des Ehrenamtes Dr. Schombert in dem erwiderte, daß er nicht mehr Dr. Schumann, sondern Dr. Schombert zum ärztlichen Leiter der Fremden-Sanitätskolonne ernannt worden war. Dr. Schumann erwiderte auf die Anklage, daß er nicht auf dem Jagdrevier seines ärztlichen Kollegen zurückzuführen sei, denn er habe bereits einen und mehrere Verurteilungen erlitten. Die Verurteilungen war Dr. Schumann nicht werden gemacht werden, weil er nach Ansicht der Mitglieder der Kommission um die Sanitätskolonne gekommen wäre. Beide Ärzte sind Sanitätsärzte der Sanitätskolonne geworden. Dr. Schombert machte nun nach dem Verhandlungsprotokoll geltend, daß dem Sanitätskommando in Bezug auf dem Sanitätskolonne Schombert bereits bereits der ärztliche Ehrenamt ab mit der Sache beizugehen und festschreiben.

der Standeseher für schuldig zu erachten, und beantragt Entlassung mit schlichtem Wechsel. Dieser Spruch mußte, dem Kaiser unterbreitet werden und dieser urteilte dahin, daß die grundsätzliche Verwerfung des Zweikampfes aus religiöser Überzeugung nicht Gegenstand ehrengerichtlicher Beurteilung sein kann, daß aber ein Offizier, der in dieser Hinsicht zu den Grundanschauungen seiner Standesgenossen in Widerspruch tritt, nicht länger in seiner Dienststellung belassen werden kann. Der Kaiser hat dann aber aus Gnade genehmigt, daß der grundlos beleidigte Arzt um seine Verabshiedung nachsuchen dürfe, die dann auch erfolgt ist.

Dieser Fall ist so ziemlich der ungeheuerlichste, der sich in den letzten Jahren abgespielt hat. Ein Arzt wird von einem anderen grundlos beschimpft, und weil er seinen Beleidiger nicht vor die Pistole fordert, soll er aus dem Offiziersstande entfernt werden und muß es nun noch als eine besondere Gnade ansehen, daß ihm der Kaiser gestattet, um seinen Abschied nachzusuchen. Das Duell ist gesetzlich verboten und der Kaiser findet, daß ein Offizier, der sich, noch dazu aus religiösen Gründen, weigert, das Gesetz zu verletzen, nicht mehr länger in seiner Dienststellung belassen werden kann! Der rauschliche Arzt aber, den das Zivilgericht wegen der Beleidigung zu 100 Mark Geldstrafe verurteilt hat, trägt auch noch fernerhin den „vornehmsten Rock“. Das heißt man denn doch alle Rechtsbegriffe auf den Kopf stellen. Dem Kriegsminister wird Gelegenheit gegeben werden, im Reichstag sich eingehend über diesen Fall zu äußern.

Wo bleibt die Erhöhung der Soldatenlöhne?

Mit großem Eifer ist angekündigt worden, daß mit der neuen Militärvorlage eine Erhöhung der Mannschaftslohne eintreten werde. Die nunmehr vorliegende Militärvorlage enthält davon kein Wort. Der Vorlage ist eine Ergänzung des Etats beigegeben, in der die Mehrausgaben für 1912 spezifiziert sind. Kapitel 24, Titel 7 des Etats enthält die Ausgaben für die Löhnung, und hier werden festgesetzt für einen Soldaten für das Jahr 79,20 Mark, das Jahr zu 360 Tagen gerechnet; das ist also pro Tag 22 Pfennig, somit die jetzige Löhnung. Demnach schlägt die Regierung keine Erhöhung der Mannschaftslohne vor.

Krausens Hochzeitslokal.

Hochzeitstribel im Abgeordnetenhaus. Das ist kein Aprilscherz etwa! Tatsächlich gab es, wie nachträglich bekannt wird, am vorletzigen Gründonnerstag im preussischen Abgeordnetenhaus den schönsten Hochzeitsmahls. Der Herr Sohn des zweiten Vizepräsidenten des preussischen Dreiklassenhauses, Geheimen Justizrats Dr. Krause, feierte dort seine Hochzeit durch prunkendes Mahl. Nebenbei der Herr Papa zugleich seinen 60. Geburtstag und die würdigen Eltern ihre Silberhochzeit. Just keine andere Stätte in Groß-Berlin vermochte der Herr Geheimrat zur Feier dieses Familienfestes ausfindig zu machen als die allerhöchste „Reichshaus“. Allerdings hatte diese Wahl des Ortes der Handlung ja den Vorzug der Billigkeit, zumal Heizung, Beleuchtung und so weiter vollständig ja natürlich gratis mitgeliefert werden sind! Seit wann aber hat das preussische Volk zu den Göttern beigezuehren, wenn irgend ein Krause heiratet? Auch der Hottentott soll schon in diesen heiligen Hallen preussischer Geselligkeit hantieren haben. Natürlich wird man nur recht herzlich heranzuholen. Jannarhin hat aber dieses Haus auf diese Weise doch endlich einmal so etwas wie ein freies Wahlrecht gegeben, wenn auch nur für Taus und Taus!

Das Scherz heisse! Wohin soll es führen, wenn das preussische Abgeordnetenhaus weiter so alles möglichen privaten Zwecken dienlich gemacht wird? Mit dem gleichen Rechte, wie der Abgeordnete Geheimrat Justizrat Dr. Krause, der sich übrigens — er wohnt in Potsdam — zwei Zimmer im Abgeordnetenhaus häuslich eingerichtet hat, obwohl Dienstwohnung mit der Präsidenten des Abgeordnetenhauses genießt! — mit demselben Rechte also könnte auch jeder der übrigen 442 Abgeordneten die Benützung des Abgeordnetenhauses oder seiner Festhalle zu irgend welchen privaten Benützungen beanspruchen. So könnte der sozialdemokratische Abgeordnete Adolf Hoffmann ebenfalls deren Benützung demnach für eine private Benützung verlangen. Ob mit Erfolg? Schwerlich! Denn wir haben es ja erst neulich erfahren, daß zwar Herr Dr. Diederichs oben keine agrarischen Unterrichtsfrage dort abhalten durfte, dem Geheimen Staatsrat aber ein ähnlicher Antrag auf Benützung eines Zimmers zu Verdrägen abgelehnt wurde.

Die Dänemarkfrage gerät. Nach neueren Meldungen ist die Dänemarkfrage ein Vermittlungsangebot zustande gekommen. Der Reichstag und bei der Regierung Aussicht auf einen baldigen Abschluß. Nach dem Bericht des Reichstages ist — wie das auch die sozialdemokratischen Kreise im Reichstage empfanden — anstelle der Dänemarkfrage der Reichstag im Osten gezielten Verhandlungen über die Dänemarkfrage zu allen zweierseitigen Landes- und Provinzialparlamenten zu werden. Die in nach oben genannten Verhandlungen der Landes- und Provinzialparlamente gezielte werden die in der Dänemarkfrage zu werden. Die in nach oben genannten Verhandlungen der Landes- und Provinzialparlamente gezielte werden die in der Dänemarkfrage zu werden.

Der Rat der Bürgermeisters. In der Stadt Kronach im Oberfranken werden die städtischen Beamten jeden Bürgermeister der Stadt Kronach zu wählen. Das Leben der Stadt Kronach ist sehr stark. Aber jetzt wieder hat man einen Beamten ernannt und hat in einer benachbarten Stadt als Beamten ernannt. Das dort ein Beamter er an die Stadt Kronach ernannt folgende Kriegsminister.

Ich lege hiermit mein Amt als reichsunmittelbarer Bürgermeister nieder. Ich betrachte es als heilige Pflicht der christlichen Arbeiterschaft, durch öffentliche Versammlungen, Beratungen und durch die Arbeiterschaft zu werden. Ich betrachte es als heilige Pflicht der christlichen Arbeiterschaft, durch öffentliche Versammlungen, Beratungen und durch die Arbeiterschaft zu werden.

breitung einer Wuchsschrift und auf andere Weise vor der Bürgermeisterschaft in Kronach zu warnen, damit nicht noch ein dritter Bürgermeister in unverantwortlicher Weise mit Wuchsschrift und Kindern auf die Landstraße geworfen und ins Unglück gestürzt wird. Denn es ist ein ganz schlechter Trost, wenn der fromme Benefiziat Marr für sein Opfer betet. Moys Grill.

Muß sich dem die christliche Zentrumslehre in eigenartiger Weise offenbart haben!

Die Arreststrafe für untere Beamte bleibt. Der Bund deutscher Militärärzte hat wiederholt um Abschaffung der Arreststrafe für untere Beamte an das preussische Abgeordnetenhaus petitioniert. Die Petitionskommission überwies die Petition der Regierung zur Berücksichtigung. Regierungseitig wurde, wie jetzt verlautet, erklärt, daß man auf diese Strafe nicht verzichten könne, da die Polizei, bei der sie nur noch angewendet wird, vor besonders schwierige Aufgaben gestellt sei und die Erfüllung dieser Aufgaben nur unter strengster Wahrung der Disziplin mit Sicherheit zu erreichen ist. — Die Beamten werden von dieser Antwort nicht erfreut sein. Aber werden sie auch etwas gegen sie unternehmen, oder auch nur unternehmen können?

Ausland.

Spanien.

Die Greuel von Figueras.

Ein Redakteur des Heraldos in Madrid hat sich Eingang in das Schloß von San Fernando zu verschaffen gemußt, das seit einigen Jahren als Staatsgefängnis dient. Seine Berichte rufen in ganz Spanien ungeheure Erregung hervor, denn die Zustände in diesem Gefängnis übertreffen noch die Schrecken von Montjuich. So wurde ein Gefangener, der einen anderen vor Mißhandlungen eines Aufsehers schützen wollte, in eine Zelle geschleppt, wo zwei Revolverkugeln auf ihn abgefeuert wurden. Er liegt jetzt im Gefängnis. Die schlimmsten Dinge aber spielen sich in einem Raum ab, der Sibirien genannt wird. Der Journalist hat dort 19 halbnackte Männer gesehen, die an die Mauer angekettet waren. Der Abstand von einem zum andern beträgt einen Meter. Die einzige Lichtöffnung hat 50 Zentimeter Höhe und 10 Zentimeter Breite. Ein in der Mitte stehender Kübel dient zur Aufnahme der Exkremente. Die 19 Gefangenen sind in diesem Raume seit Juni v. Js. interniert und seit dieser Zeit ist es ihnen verboten, miteinander zu sprechen. Wird jemand bei der Uebertretung dieses Verbots erfaßt, erhält er 200 Stockhiebe. Die Gefangenen schlafen auf der bloßen Erde und erhalten zur Ernährung nur trockenes Brot und Wasser.

Die bürgerliche Presse aber wird in ihrem internationalen Bysantinismus fortfahren, jinnige Anekdöten über Alfonso's „Liberalismus“ zu erzählen.

Serbien.

Das Ergebnis der Parlamentswahlen

Ist nach amtlicher Angabe folgendes: Gewählt sind 80 Regierungskandidaten, 7 altliberale Dissidenten, 36 jungradikale, 1 jungradikaler Dissident, 21 Nationalisten, 9 Fortschrittler, 2 Sozialdemokraten. 10 Stichwahlen sind erforderlich. Sämtliche Minister mit Ausnahme des Kultusministers Jovanovic sind gewählt. Bisher sah in der Stichwahl nur ein Sozialdemokrat.

Kleine politische Nachrichten.

Hilfe für Bassermann. Der Provinzialparlament der national-liberalen Partei für die Rheinprovinz hielt eine Sitzung ab, in der er sich mit dem Vertreter der national-liberalen Partei beschäftigte. Es wurde beschlossen, alle rheinischen Wahlkreise aufzufordern, zum Vertreter der Delegierte zu entsenden, und zwar solche Delegierte, die an der Jahresversammlung Bassermanns und an der von ihm geleiteten Politik festhalten, dabei aber auch auf die Geschlossenheit der Partei hinwirken wollen. Die beabsichtigte Satzungsänderung, die sich gegen die Jungliberalen richtet, soll in einer besonderen Vorstandssitzung besprochen werden.

Kein Pardon. Wie die Braunschweigische Landeszeitung erfährt, sind von den Familien der wegen Spionage verurteilten englischen Offiziere French und Ford Begnadigung an den Kaiser gerichtet. Den Gesuchstellern ist nach Anhörung der zuständigen Stelle eine abschlägige Antwort erteilt worden.

Ein Kalligederbeitrat. Das Reichsamt des Innern soll beabsichtigen, einen Beirat von Männern der Wissenschaft, die am Kalligraphie nicht interessiert sind, zur Begutachtung bei der Verwendung der sogenannten Propagandagelder in der Kalligraphie heranzuziehen.

Bei den Stadtverordnetenwahlen in Neukölln, dem ehemaligen Rixdorf, errang die Sozialdemokratie auch in der 2. Abteilung einen glänzenden Sieg. Sechs Genossen wurden im ersten Wahlgang gewählt. Fünf andere befanden sich in Stichwahl. Bis jetzt verfügt unsere Partei in Neukölln über 30 von insgesamt 72 Stadtverordnetenmandaten.

Aus Westpreußen.

An unsere Abonnenten!

In letzter Zeit haben sich häufiger Fälle ereignet, daß Leser die **Volksmacht** bis Ende des Monats bezogen haben und sie dann, ohne zu bezahlen, abbestellten. Mit Rücksicht auf diese unzulässige Handlungsweise eruchen wir die Leser unserer Zeitung, den Abonnementbeitrag stets bis zum 15. jeden Monats zu entrichten. Geschieht das nicht, so können wir für eine regelmäßige Zustellung der **Volksmacht** keine Garantie übernehmen. Gleichzeitigermaßen die Expedienten und Kolporteurs in den Provinzialstädten daran erinnern, daß sie bis zum 25. jeden Monats mit dem Verlag abzurechnen haben.

Die Expedition.

Danzig.

Die Natur und das Arbeiterkind.

Das gibt es alles zu sehen, zu hören in freier Natur; nicht müde wird man zu lauschen. Die Vögel singen so froh ihre Lieder; die bunten Falter flattern vom Blume zu Blume; die Bienen tummeln im Obstbaum. Am Rande des Baches sonnt sich die harmlose Kröte; im Tümpel des Steinbruchs kufen und Wolche, glodglänzende Lauffüßer auf dem sandigen Boden. Ihr Krachen und Rädchen, so jung ihr seid, ihr alle könnt mitsprechen, daß uns solch reine Freude an der Natur erhalten bleibe. Die lieblichsten Gesänge unserer Heimat, Blumen, Vögel, Schmetterlinge unter anderem, haben gar so viele Feinde unter den Menschen, die das ganze Leben dieser Naturkinder nicht achten, sondern ihnen das Ros'heit oder Gedankenlosigkeit ein trauriges Ende bereiten. Viele schöne Pflanzen, manches anmutige Vögelin,

Waldern die Bäume, deren frohes Spiel uns erfreute, manche unschuldige Schlange, hüftstetige Salamander und Molche hat man in dieser oder jener Gegend unserer Heimat bereits völlig ausgerottet, oder es sind einzelne der Geschöpfe schon so selten geworden, daß man ihnen heute nur noch ausnahmsweise begegnet. Heißt uns, damit unsere Heimat nicht weiter veröde! Erhalten! das sei die Forderung, nicht — vernichten!

Auf euren Spaziergängen und Ausflügen, beim Spiel auf der Wiese oder am Waldrand, denkt immer daran, daß ihr kein solches artiges Leben grundlos vernichtet, und wenn ihr seht, daß Kameraden an der Natur und ihren Geschöpfen sich vergehen, so legt ein bitternes oder warnendes Wort für eure Neblinge ein! — Von „wildem Blumen“ gibt's nicht so viele, daß jedes einen großen Strauß sich mitnehmen dürfte. Glaubt ihr, die Blume habe keinen höheren Zweck, als im Glas zu verwelken oder — weggeworfen — am Weg zu vertrocknen? Unzähligen Insekten, darunter Bienen und Schmetterlingen, gibt ihr Reich Nahrung. Und wenn ihr doch meint, wenigstens ein kleines Sträußchen euch pflücken zu müssen, so schont Wurzeln und Blattwerk! — Wer nach euch des Weges zieht, will sich auch noch erfreuen.

Den bunten Fallern stellt nicht nach! Es ist so häßlich, ihr frohes Leben vernichten zu wollen. Habt ihr's getan, so reut euch der Frevel; die rohe Hand kann wohl töten; aber das geraubte Leben zurückgeben, liegt nicht in eurer Macht. Der lebende Schmetterling, wie er im Sonnenglanz über der Wiese flattert, sei eure Freude, nicht der auf die Nadel gespickte, der euch weiter nichts sagt, als wie sein Kleid aussieht. — Tötet nie eine Schlange, es sei denn die giftige Kreuzotter, nie Frosch oder Kröte, Eidechse, Salamander und Molch! Gerade diese verachteten und verkannten Tiere haben unter Roheit und Aberglauben der Menschen viel zu leiden. Seid Beschützer der armen Verfolgten! Gömmt ihnen ihr Leben in freier Natur! Daheln im Wasserbehälter oder in der vergitterten Kiste gehen sie elend zugrunde. — Wo ihr ein Vogelnekt im Gezwerg wischt, in der Heide, im Garten und Hof, da verschweiget euer Geheimnis! Wo es euch nötig erscheint, tragt Dornen herzu, der Rüge zu wehren; vermeidet aber sonst jede Störung! Wer Vogelnekt ausnimmt, der frevelt an der Natur.

Und weiter, achtet auf euren Spaziergängen fremden Besitz. Zertretet nicht mutwillig das Getreide, das Gras der Wiese, brecht nicht Zweige von den Bäumen oder die jungen Triebe vom Weidengebüsch, die Gersten des Haselstrauchs usw. Vor allem aber achtet und ehrt den Wald! Weicht vom betretenen Wege nur ab, wo es erlaubt ist! Stört den Waldfrieden nicht durch rohes Geschrei! Ihr stört sonst die Ruhe des Wildes, des brütenden Vogels, die Andacht jedes Naturfreundes. Verunzert den grünen Teppich nicht durch umhergeworfenes Papier, durch zurückgelassene Reste der Mahlzeit! — Denkt immer daran:

„Was dir zu Haus nicht artig scheint,
Ist auch dem Walde schlimm gemeint.“

mit der hier der Wahrheit Gewalt angetan wird, wenn es gilt, die Schandthaten aus der Vergangenheit der schwarzen Herrschaften hinwegzuleugnen.

Was kümmert die schwarzen Herrschaften die Wahrheit. Wenn es das Interesse des Klerikalismus erfordert, wird gelogen, daß sich die Batten biegen, und das Interesse des Klerikalismus erfordert, daß die Massen nicht die Wahrheit erfahren über die Geschichte des Christentums. Sie ist mit Blut und Tränen geschrieben. Von der Zeit an, wo die Kirche die politische Herrschaft an sich riß, von den Tagen eines Karl des Großen, beginnt eine entsetzliche Leidensgeschichte für das Volk.

Hängen, Ködern, Viertelien, Köpfen, Scheiterhaufen und Galgen: das waren keineswegs bloß Einrichtungen des Altertums. In einer Zeit, wo der „veredelnde Einfluß des Christentums“ schon seit Jahrhunderten in die Völker gedrungen war, fanden sie in einer Blüte, wie sie das „barbarische“ Heidentum überhaupt nicht kannte. An die 11 000 Menschen: Männer, Frauen und Kinder, mußten allein unter der Amtszeit des spanischen Inquisitors Torquemada unter den entsetzlichsten Folterqualen ihr Leben lassen. Kaiser Karl der Fünfte (1519 bis 1556) suchte die Inquisition in den Niederlanden einzuführen. Etwa 50 000 Menschen fielen ihr zum Opfer. Das Volk empörte sich und erkämpfte seine Freiheit. Im Jahre 1208 begann Papst Innozenz der Dritte den Vernichtungskrieg gegen die Albigenser. Im Jahre 1209 wurden die Städte Beziers und Carcassone von den Scharen des Papstes erobert. In Beziers fielen 20 000 Menschen den Schergen der Inquisition zum Opfer. Man konnte die „Rediglaubigen“ von den Kettern nicht unterscheiden. Der päpstliche Legat befahl: Tötet sie alle, Gol. wird die Seinen zu erkennen wissen.“ 7000 Menschen, Greise, Frauen, Kinder, hatten sich in die Kirche Maria Magdalena geflüchtet. Sie alle wurden hingeschlachtet. Die Gesamtzahl der Hingemordeten, der Geschlachten und Verbrannten beziffert sich nach Hunderttausenden. Der Süden Frankreichs war eine rauchende Trümmerstätte, eine Wüste.

Das sind nur einige Beispiele. Sie sind um Hunderte, ja, um Tausende zu vermehren. Die Geschichte der christlichen Kirche ist eine fortlaufende Kette von Grausamkeiten. Die Folterqualen der Hexenprozesse, der Bauernkrieg, die Bartholomäusnacht, die Bleikammern von Venedig, die eiserne Jungfrau von Nürnberg, alles, alles sind Erfindungen „christlicher Milde und Nächstenliebe“. Und der dreißigjährige Krieg? Sind nicht seine Schrecklichkeiten und Roheiten im Namen des Christentums verübt worden? Ist nicht Deutschland verwüstet, zur Einöde gemacht worden, um des milden Christentums willen?

Welch entsetzliche Grausamkeiten begleiten die „Einführung des Christentums“ in das neu entdeckte Amerika. Die Eingeborenen wurden gerädert, in Del gebraten, verstümmelt, lebendig begraben, weil sie sich weigerten, ihre Schätze und Kostbarkeiten an die „christlichen“ Spanier abzugeben. Ein Cortez schreckte nicht davor zurück, die Häuptlinge der Mexikaner durch das Versprechen von Freiheit und Leben in das Lager der Christen zu locken, um sie dann auf die grausamste Weise martern zu lassen, bis sie ihre Schätze angaben. Und an der Folterbank der Unglücklichen stand der christliche Priester, um sie zu ermahnen, Christ zu werden, damit, wenn sie von den Anhängern des Christengottes zu Tode gemartert waren, in den Himmel kämen. Mit dem Gelde der Gemordeten aber wurden Gott prachttolle Tempel gebaut, Klöster errichtet und das Christentum immer weiter ausgebreitet.

Furchtbar war die Rache der Kirche gegen ihre Widersacher. Alles, was sich gegen die Kirche auflehnte, und mochte es in der besten, lautesten Absicht geschehen, wurde als Ketzer behandelt. Ein Sapanarota, ein Huß wurde lebendig verbrannt, weil sie es wagten, gegen die Sittenlosigkeit, die unter Pfaffen und Mönchen herrschte, öffentlich aufzutreten. Wehe den Völkern, die, empört über die Ausübung durch eine verlotterte Priester- und Adels-

laste, zur „Irreligie“ griffen, um sich der Ausbeutung zu entziehen. Am historischen Laniberturm zu Münster hängen drei Wahrzeichen christlicher Nächstenliebe und schonender Behandlung des Besiegten. Die entprechenden Zubehörteile, wie Folterzangen und dergleichen, sind auf dem Rathaus zu sehen, in demselben Saale, in dem dem entsetzlichen Kriege, den die Weltgeschichte kennt, ein Ende gemacht wurde.

Keugnen kann das Westpreussische Volksblatt diese Dinge nicht. Sie sind offenkundige Geschichtswahrheiten. Aber nun eine Frage an das Zentrumsorgan: Hat jemals die Kirche einen Protest erhoben gegen die Grausamkeit der Kriegsführung, seit sie die politische Macht in Händen hatte? Wann und wo hat sie die Völker Humanität und Bildung gelehrt? Ihre Missionare waren nicht nur in Mexiko, als die christlichen Spanier die unmenslichsten Grausamkeiten verübten, sie waren auch am Kongo, als vor einigen Jahren durch die geistliche Welt ein Schrei des Entsetzens ging ob der Grausamkeiten, die die christlichen Belgier an den dortigen Eingeborenen verübten. Enttäuschte sich die Kirche darüber, erhob sie Protest? Ach nein, die klerikale Presse Belgiens suchte die Grausamkeiten abzuleugnen oder zu beschönigen. Aber weiter: Erhob die Kirche Protest, als die Italiener im Kriege mit den Abessinern Dum-Dum-Geschosse verwendeten? Hat sie neuerdings protestiert, als sich die christlichen Italiener unmenslichen Grausamkeiten gegen die Türken zuschulden kommen ließen? Man komme nicht mit der Tirade, daß die Kirche die Grausamkeiten „bitter beklagt“, daß sie aber nicht die Macht gehabt habe, dieselben zu verhindern. Wäre das wahr, dann ist es eine Banterotterklärung des Christentums. Aber es ist gar nicht wahr! Eine größere Macht, wie die Kirche im Mittelalter hatte, hat es nie zuvor gegeben und wird es nie wieder geben. Sie setzte Kaiser und Könige ein, oder erklärte sie ihrer Krone verlustig, verschonte ganze Länder und entband die „Untertanen“ ihres Eides. Sie hatte die Macht, einen Heinrich den Vierten zu zwingen, mitten im strengen Winter als Bettler über die Alpen nach Canossa zu gehen, um vom Papste Losprechung vom Bannfluche zu erlangen. Die Macht der Kirche erstreckte sich auf den Himmel, die Erde und die Unterwelt, aber sie war ohnmächtig, barbarische Grausamkeiten zu verhindern. Welch ein Hohn! Nein, welche Lüge und Heuchelei! Von jeher war der Klerikalismus der geschworene Feind von Humanität und Bildung. Selbst der katholische Geschichtsschreiber Annegarn muß zugeben, daß der Jesuitenpater Spee, der, ein weißer Rabe unter seinen Standesgenossen, für die Beseitigung der entsetzlichen Hexenprozesse eintrat, von Pfaffen und Mönchen angefeindet und bei seinen Obern als mit den Hexen im Bunde stehend verdächtigt wurde. Daß die Hexenverbrennung endlich verboten wurde, ist nicht das Verdienst der Kirche, sondern des — freigeistigen weltlichen Staates. Das Gleiche war der Fall mit der Barbarei der Leibeigenschaft. Auch hier war es der freigeistige Kaiser Joseph der Zweite von Oesterreich, der der Humanität und Bildung gegen den erbitterten Widerstand der Bischöfe und Klöster zum Siege verhalf.

Wo wir auch im Buch der Geschichte blättern mögen: Wir finden wenig, sehr wenig des Guten, das aufs Konto der Kirche und des offiziellen Christentums kommt. Dagegen ungeheuer viel, das nicht zu der Lehre Christi paßt. Will das Westpreussische Volksblatt in die Arena hinabsteigen und einen Waffengang auf dem Gebie der Historie mit uns wagen: Wir sind bereit.

Photographische Aufnahmen aus den Keilnerberuf.

Vom Friseurgehilfen zum Kaffeelieder.

Der Inhaber des Cafés Zentral und Varietés Hansa-Heater, Herr D. Beier, gehört zu denen, die es verstehen, sich nicht zum geringsten Teil auf Kosten der Angestellten ein Ver-

Freymann's Reklame-Verkauf!

Noch nie hat sich eine derartige Fülle außerordentlicher Gelegenheitsposten zusammengefunden, wie für diese Sonder-Veranstaltung.

Neuheiten in Frühjahrs-Kleiderstoffen

Voile und Marquissette	110 cm breit	250
in modernen Farben und Bordüren		Meter 3.25
Eolienne	110 cm breit	275
fließendes elegantes Gewebe		Meter 5.25
Popelin	110 cm breit, in großer Farbauswahl	175
und in eleganten Bordüren		Meter 3.75, 2.75
Chevron „Reine Wolle“		135
praktisches Sommerkleid in vielen Farben		Meter

Neuheiten in Waschstoffen

Voile	waschbare gute Qualität	135
in modernen Farben		Meter 2.25
Marquissette	gestreift, „Letzte Neuheit“, 110 cm breit	190
		Meter
Voile	schwarz-weiße Streifen	225
und Punktmuster, 110 cm breit		Meter
Rips-Popelin	dauerhafte Qualität, für Sommer-Kostüme	150
		Meter
Stickerei-Stoffe		150
120 cm breit, in großer Auswahl		Meter 2.25

Ein Posten **Kleiderleinen** **Besonders preiswert!**

imitiert **50** Meter 95, 75

Damen-Konfektion.

Ein großer Posten **Moderne lange Frühjahrs-Ulster** Zum Teil bedeutend unter dem Herstellungspreis!

Hervorragend gute Stoffqualitäten — Vorzügliche Verarbeitung — Damen- und Backfischgrößen

Serie I	Serie II	Serie III	Serie IV
675	975	1375	1875

Bedeutend **Damen-Kostüme** Ein grosser Posten

unter **Preis!** in guten modernen Stoffen und tadelloser Ausführung, ausschl. Neuheiten dieser Saison.

Serie I	Serie II	Serie III	Serie IV
1675	2475	2875	3600

400 **Wollmusselin-Blusen**

in neuen aparten Mac. arten und geschmackvoll. Dessins, ganz auf Futter

390 490 575

Ein großer Posten **Hochelegante Fantasie-Paletots** Ganz bedeutend unter Preis!

in feinst. Fachqualitäten und vielen modernen Farben

Serie I	Serie II	Serie III
1875	2475	2875

Schwarz-weiße **Bluse** **245**

mit Spachtelkragen und farbigem Satin garniert

Gemusterte **Voile-Bluse** **750**

ganz auf Futter mit Spachtelkragen u. farb. Seidenschleife, in aparten hellen u. dunklen Dessins

mühen zu erwerben. Die Kollegen, die den Vorzug haben, in einem erkrankten Kasse ohne Lohn und Beförderung zu arbeiten, dafür aber 84 Pfennig Krankengeld pro Woche und den Tag 15 Pfennig für den Portier zu bezahlen haben, ersparen dem Arzt zirka 100 Mark pro Jahr. Bei festen Kellnern eine ganz nette Einnahme.

Früher gab es um 8 Uhr abends noch warmes Abendbrot, jetzt fällt auch dieses fort, dafür gibt's um 12 Uhr eine Tasse Kaffee und eine Stulle.

Anstand, Sitte und Moral

Hi das Motto des sehr schlaf fertigen Wirtes vom Konzerthaus Metropol, Otto Plätner in Danzig. Sobald Herr Plätner kenneip, ist sein Betragen den Gästen gegenüber etwa folgendes: „Ober, Herr Ober, zum 10. Mal, Herr Ober“ — auf einen Gast geht — der Herr hat einen Wunsch“. Dann bringt der Kellner auf Bestellung von Plätner 2 R. 2 Bier, 2 Korn = 1,10 Mark. Jetzt sagt der Gast „zahlen!“ Der Gast: Die 1,10 Mark zahlt Plätner! Der Kellner zu Plätner: Die 1,10 Mark zahlen Sie, Herr Plätner, ja?“ Plätner zum Kellner: Ich habe nichts befehlt. Was fällt Ihnen ein, Sie Hiesel. Sie Schweinehund, Sie Betrüger“ usw. — Der Kellner kann dann zusehen, wie er zu keinem Beside kommt.

Vor dem Gewerbegericht

Kand vor kurzer Zeit der Besitzer des hiesigen ersten Hotels Danziger Hof, Herr Teute, königlicher Hoflieferant. Herr Teute war von dem Kellner Witbauer verklagt wegen Zahlung von 7,50 Mark Lohn (als Aushilfskellner für einen Tag) und 1,50 Mark für Beköstigung. U. war schon mehrere Tage vorher zu einem Diner ohne einen Stellvertreter bestellt, weshalb er keine andere Arbeit brauchte. Am Abend vor dem Diner wurde er per Postkarte abbestellt. Trotzdem U. sich um Arbeit bemühte, konnte er keine erhalten, daß Gericht stellte sich auf den Standpunkt, daß die Abbestellung zu spät erfolgt sei und verurteilte Herrn Teute, an den Kläger die obengenannte Summe von 9 Mark und auch die Gerichtskosten zu zahlen.

Weiter aber wurde Herr Teute wegen ungebührlichen Betragens vor Gericht zu einer Ordnungsstrafe von 300 Mark verurteilt.

Nicht „Kommishengst“, sondern Sportsmann. Leider gibt es im Deutschen Reich noch viel zu viel Hurratrioten, die vor jeder Hobeit in Demut erkerben und alles preisen, was „oben“ getan und angeordnet wird. Der in Königsberg erscheinende „unabhängige“ Anzeiger, der lediglich dazu gegründet ist, von einigen Kapitulisten reich viel Geld einzubringen, legt es darauf an, noch viel mehr bomanisch verpackte Menschen zu züchten. Da hat der freiherrliche Abgeordnete Hausmann nachgewiesen, wer die riesige Refleme für Notendauten betreibt, und im Turme: rügte ein adeliger Herr, daß der Kronprinz als Kommandeur der Ersten Leibgarde in Langhude viel zu häufig auf Urlaub war, an Jagden, Festschützen teilnahm, dem Wintersport huldigte und sich in der Führung seines Regiments zu viel vertreten lasse. Gegen diese Behauptungen läuft der Anzeiger gleich in einem — Leitartikel

Sturm. Für ihn ist alles Billigerei. Hausmann hätte eigentlich tatgeschwiegen werden müssen, und der Kronprinz könne sich doch zu seinem „Kommishengst“ herausbilden, er treibe Sport, und komme dabei mit vielen Bevölkerungsschichten in Berührung, die ihm sonst fremd bleiben würden.

Diese Verteidigung der Lebensweise des ältesten Sohnes Wilhelms des Zweiten ist nicht gerade geschickt. Denn selbst viele Patrioten werden mit dem Kopf schütteln, wenn sie hören, daß der Kronprinz Sport treibt, um viele Bevölkerungsschichten kennen zu lernen. Zudem ist die Bemerkung über den „Kommishengst“ für die Offiziere der deutschen Armee nicht sonderlich schmeichelhaft. In dem Ausdruck liegt eine Herabsetzung jener Militärpersonen, die ihren Dienst ernst und eifrig wahrnehmen. Nach dem Anzeiger darf ein richtiger Mann aber beiseite nicht „Kommishengst“ werden.

Vom Lebensmittelwucher. Das Kaiserlich Statistische Amt veröffentlicht in den Vierteljahresheften zur Statistik des Deutschen Reiches im 2. Heft für 1912 eine Zusammenstellung über die Entwicklung der Warenpreise in den letzten zwanzig Jahren. Wir greifen die Durchschnittspreise einiger wichtiger Waren heraus. Die letzte Zahlenreihe gibt die Differenz zwischen der ersten und letzten Periode in Prozent an. Es kostete, immer die gleiche Qualität, Mark:

	1892-96	1897-01	1902-06	1907-11	Differenz
Roggen, Berlin, Tonnen	133,1	141,1	144,8	173,5	30,3 Proz.
Weizen, Berlin	152,5	165,9	167,4	213,4	40,0
Hafer, Breslau	126,2	132,7	136,9	157,1	24,5
Rais, Bremen	93,7	87,2	106,6	118,2	26,1
Gerste, Danzig	126,5	155,7	136,3	162,8	28,7
Speisekartoffeln, Berlin, 1 t	41,2	41,6	44,9	51,5	25,0
Rindfleisch, Berlin, 1 dz	115,0	115,7	133,4	143,2	24,5
Schweinefleisch, Berlin, 1 dz	99,4	103,7	115,7	121,2	21,8
Kalb fleisch, Berlin, 1 dz	—	124,0	149,1	173,0	40,0
Lammfleisch, Berlin, 1 dz	100,2	109,7	143,3	146,1	45,8
Fliegenmehl, Berlin, 1 dz	18,0	18,6	19,1	22,4	24,4
Weizenmehl, Berlin, 1 dz	21,9	23,4	23,1	28,5	30,1
Butter, Berlin, 1 dz	211,1	213,5	228,2	244,4	15,8
Rüböl, Danzig, 1 dz	44,9	52,6	48,6	61,7	34,1
Heringe, Danzig, 150 kg	31,1	39,9	29,4	37,3	20,6
Reis, Bremen, 1 dz	18,9	21,3	21,3	23,0	21,7
Schmalz, Bremen, 1 dz	76,0	66,8	87,0	105,9	39,3
Rohtabak, Bremen, 1 dz	48,8	49,8	58,9	83,2	70,5

Die Preissteigerung in dem letzten Jahrfrükt springt klar in die Augen. Sie ist vorwiegend die Folge der im Jahre 1906 wirksam gewordenen höheren Zölle und der Steuererhöhungen, mit denen uns die Reichsfinanzreform des Schnapsblatts beglückte.

Die Tabelle läßt deutlich erkennen, wie die Verteuerungspolitik der Reichsregierung einen scharfen Aufwind nach aufwärts gibt. Diese Politik erschwert naturgemäß die Lebensführung der Arbeiter in ganz eminenter Weise; trotzdem wollen gerade die Verteuerungspolitik den Arbeitern verwehren, durch Lohnsteigerungen die Lebensmittelpreiserhöhung wieder auszugleichen.

Seine Fliegergenossin hat Danzig nun auch. Der Albatros-Zweidecker, mit dem der Oberleutnant z. E. Langfeld eine Reihe

von Flügen unternahm, stürzte in den späten Nachmittagsstunden des 18. April ab. Wie es heißt, versagte der Motor. Da der Aeroplan sich bereits im Abstieg befand und nur noch 6—8 Meter vom Erdboden entfernt war, kam Oberleutnant Langfeld mit einigen unbedeutenden Verletzungen davon. Der Flugapparat ist, vom Rotor abgesehen, vollkommen zertrümmert.

(Fortsetzung in der 1. Beilage.)

Für jeden Fuss

haben wir das Richtige, was Passform, Eleganz und Preiswürdigkeit anbelangt.



Herren- u. Damen-Stiefel
von 4,50 M und 4,90 M an.

Ganz aussergewöhnlich billig:

Ein Posten Mädchen-Knopfstiefel echt Chevreau, Gr. 31—35 4,25 M
Ein Posten Mädchen-Schnürstiefel braun, moderne Form Gr. 27—30 4,25 M Gr. 31—35 4,75 M

184 Vorjährige Rest-Bestände in Sandalen, Turn- u. Segeltuch-Schuhen für Herren, Damen und Kinder zu auffallend billigen Preisen.

Stiefelkönig

Breitgasse 120. G. m. b. H. Breitgasse 120.

Total-Ausverkauf

meiner großen Läger wegen vollständiger Aufgabe.

Moderne Mädchen-Kleider in Woll- und Waschstoffen

Moderne Mädchen-Paletots in blauen und Stoffen englischer Art

Moderne Knaben-Anzüge in Woll- und Waschstoffen

Moderne Knaben-Pyjacks

Ulster, Paletots in den verschiedensten Stoffen und Farben.

Die Preise sind so enorm herabgesetzt, daß sich eine derartig günstige Kaufgelegenheit wohl nie wieder bieten wird.

A. van der See Nachfl. Holzmarkt 18.

Partei- und Gewerkschaftsgenossen, rüstet zur Maifeier! Die würdigste Form ihrer Begehung ist die Arbeitsruhe!

Die diesjährige Maifeier muß eine Massendemonstration von größter Wucht werden. Die gewaltigen politischen und wirtschaftlichen Kämpfe, Reichstagswahlen und Bergarbeiterstreiks fordern geradezu gebieterisch einen Tag ruhiger Einkehr, prüfenden Rück- und Vorwärtsschauens. Die fortdauernden Anschläge gegen die Koalitionsfreiheit und der völlige Stillstand der Sozialreform müssen den lautesten Protest aller Arbeiter wachrufen. Für den Achtstundentag und die politische Gleichberechtigung des Volkes gilt es von neuem machtvoll Zeugnis abzulegen. Gegen die Rüstungspolitik des Reichs muß das Proletariat seine Stimme erheben, und die preussische Arbeiterschaft muß demonstrieren für ein freies Wahlrecht. Alle unsere Ideale und Hoffnungen fließen zusammen in dem Ruf zur allgemeinen Feier des 1. Mai!

Aus Westpreußen.

Danzig.

Die liberale Sozialpolitik der Stadtverwaltung begann beim Amtsantritt des Oberbürgermeisters Scholz mit der Erhöhung seines Gehaltes von 18000 auf 21000 Mark. Dann folgten in dem magistratsgelben Kommunalarbeiterverschein durch wohlbestellte und pensionsberechtigte Stadträte hohe Lohleider auf die warme Fürsorge, der sich alle städtischen Arbeiter und Angestellten beim Magistrat erfreuen. Besonders der Stadtrat Loop gibt sich viele Mühe, den Welken die böse Sozialdemokratie als Schürerin der Unzufriedenheit in den greulichsten Farben zu schildern. Soweit die städtischen Betriebe in Frage kommen, hat es aber die Sozialdemokratie garnicht nötig, sich um die Erzeugung von Unzufriedenheit zu bemühen. Darin ist ihr die Sozialpolitik des liberalen Magistrats doch zu weit über. Die besonders in der Ara Scholz geübte „Sparsamkeit“, die allen Bürgern das Leben in der Stadt angenehm verschönen will, läßt neuerdings mitteilen, daß die Gründung eines Reichtsaales, selbstverständlich wieder für alle Bürger, glücklich gesichert ist. Ebenfalls sparsam ist die große Mühle wieder für den unglücklich niedrigen Betrag von 31000 Mark, für den sie schon vor 18 Jahren an die Firma Bartels & Co. verpachtet wurde, noch für weitere 18 Jahre an die Firma verpachtet worden. In 36 Jahren also nicht einen einzigen Pfennig Pachtsteigerung! Diese Sparsamkeit braucht natürlich wieder einen Ausgleich und selbstverständlich in hervorragender sozialpolitischer Berücksichtigung. Denn eine Klassenpolitik im Interesse des Geldsacks und der Hausagrarier wird im roten Hause Danzigs nicht getrieben. Deshalb sollen jetzt mit einem Schlage nicht weniger als 11 Gaskontrollure ihre Entlassung erhalten. Die durch die veränderte Steuereinzahlung unbeschäftigt werden Steuerinsammler versprach der Magistrat, nicht aufs Pflaster zu werfen. Er sagte zu, sie in frei werdende andere Stellen unterzubringen. Den Gaskontrolluren, für die durch die Einführung des Gaseinheitspreises eine ähnliche Situation geschaffen wurde, glaubt man diese Rücksicht nicht schuldig zu sein. Die sogenannten Arbeiter-Stadträte haben sich im Rathaus wegen des Schicksals dieser Angeklachten nicht graue Haare wachsen lassen. Der kommerziellrätliche Hirsch-Duncker'sche „Arbeiter-Stadträte-Königsmann“ machte sogar unlängst den Magistrat noch zur sparsameren Personalbemessung scharf. Auf Vorstellungen ist der Gaskontrolluren wahrscheinlich mit Rücksicht auf diese ideale Haltung der sogenannten Arbeitervertreter, erklärt, daß ja niemand in Danzig zu bleiben brauche. Leider konnte ihnen mit Recht dazu noch erklärt werden, daß eine Abwehraktion von ihnen nicht befürchtet werde, da sie ja nicht organisiert seien!

Nichts zeugt mehr für die Notwendigkeit und den Wert der Organisation als diese Erklärung. Mögen alle städtischen Arbeiter und Angestellten sie sich gut merken und schleunigst die gebotene Ruheanwendung daraus ziehen. Dazu sollte insbesondere die sozialpolitische Fürsorge des Magistrats, die die Gaskontrollure jetzt zu spüren bekommen, veranlassen.

Große und kleine Hunde machen den Danziger Stadtverordneten viel Kopfzerbrechen. Obgleich für die ärmere Bevölkerung auf dem Gebiete der sozialen Fürsorge nichts durchgreifendes geschieht, herrscht in der Gemeindevverwaltung ein ewiges Suchen nach neuen Einnahmequellen. Die „Besten der besten Einwohner“ kosten dem Stadtsäckel eben verdammt viel Geld, bis ihnen das Leben angenehm genug gemacht ist. In der letzten Sitzung der Stadtverordnetenversammlung schlug der Chefredakteur der Danziger Zeitung vor, „den Steuerbetrag für Hunde bis zu 45 Zentimeter Rückenlänge um 4 Mark auf 24 Mark und für größere Hunde auf 28 Mark zu erhöhen. Die Stadt würde hierdurch eine Mehreinnahme von 10—11000 Mark erzielen und die Differenzierung würde nicht schwer fallen“.

Wirklich genial! Die Schatz- und Luxushündchen der reichen Herrschaften, die doch durchweg unter das kleine Hermannsche Maß fallen, sollen mit geringerer Steuer belegt werden, als die größeren Hunde, die meistens von ärmeren Leuten oft aus Nützlichkeit- oder Notwendigkeits-Gründen gehalten werden müssen. Sollte Dr. Hermann an diese Dinge nicht gedacht haben, als er seinen Antrag stellte? Mit Recht wurde dem freisinnigen Obergenerall vorgehalten, daß eine Besteuerung der Hunde nach dem Zentimetermaß ewige Streitigkeiten schaffen und fortwährende Kontrollen nötig machen würde. Dr. Hermanns Antrag wurde einer siebengliedrigen Kommission überwiesen. Die soll nun durch möglichst tiefgehende Studien und Vermessung kostbarer Gehirnssubstanz ermitteln, ob und warum Hunde über 45 Zentimeter Rückenlänge 4 Mark mehr Steuer kosten müssen.

Vom Spiritusstempel. In der Stadt Danzig gibt es insgesamt 556 Schankstätten. 171 von ihnen dienen dem Ausschank von Bier- und Wein, während 228 Destillen sind. Seit 10 Jahren besteht ein Ortsstatut, welches die Neueinrichtung von Gast- und Schankwirtschaften von der Bedürfnisfrage abhängig macht. Dieses Ortsstatut hat zur Folge gehabt, daß sich die Zahl der Branntweinschänken um 60 verminderte. Die Wein- und Bierwirtschaften gingen um 137 zurück. Das Statut wurde zuletzt im Jahre 1912 auf fünf Jahre verlängert. Nach dem Wunsche des Magistrats, soll es nun ohne Zeitbeschränkung in Kraft bleiben. Die Stadtverordneten vertagten die Beratung und Beschlußfassung einstweilen. Daß sie ihre Zustimmung versagen, ist wohl nicht anzunehmen.

Die Lehrerinnen können sich den Mund waschen. Der Stadtverordneten-Versammlung lag in ihrer Sitzung vom 16. April 1912 folgender Magistratsantrag vor:

Die Versammlung wird gebeten, zuzustimmen, daß die Voraussetzungen, unter denen den mittleren Mädchenschulen der Frl. Klopff und des Frl. Hoppe eine städtische Beihilfe gewährt ist, dahin geändert werden, daß

1. an den Gehalts erhöhungen nur die vollbeschäftigten Lehrerinnen teilnehmen, die das 25. Lebensjahr vollendet haben;
2. das Anfangsgehalt der weniger als 25 Jahre alten Lehrerinnen auf 720 Mark festgelegt wird und sich erst nach Vollendung des 25. Lebensjahres auf 880 Mark erhöht;
3. für die Pensionsversicherung nur die Lehrerinnen in Frage kommen, die das 25. Lebensjahr vollendet haben;
4. die Nachzahlungen an die Lehrerinnen für das Jahr 1911 entsprechend den vorstehenden Anträgen zu 1 und 2 geregelt werden.

Stadtverordneter Schmidt, als Referent, teilte mit, daß die Deputation den Antrag ablehnte, weil man sich sträubte, gutzuheißen, daß den jüngeren Lehrerinnen die Gehälter gekürzt werden sollen, um den älteren etwas mehr zu geben. Auch habe der Stadtschulrat die Etats der Schule der Deputation nicht vorgelegt.

Stadtschulrat Dr. Damas verteidigte sich unter anderem damit, daß im Herbst des vorigen Jahres die Stadtverordneten einverstanden waren, die beiden Schulen zu subventionieren. Die bewilligte Summe fand zur Aufbesserung der Anfangsgehälter der Lehrerinnen auf 880 Mark und zu Zwecken einer Altersversorgung für 55 bzw. 60 Jahre alte Lehrerinnen Verwendung. Im Jahre 1911 entstanden den beiden Schulleiterinnen aber soviel Mehrkosten, bei einer Schule durch einen notwendigen Anbau, daß die verfügbaren und die von der Stadt bewilligten Mittel nicht ausreichten. Der Magistrat lehnte es ab, den Stadtverordneten einen neuen Zuschußantrag zu unterbreiten. Da verfielen die Beteiligten auf den Ausweg, den jüngeren Lehrerinnen das Anfangsgehalt auf 720 Mark herabzusetzen. Der Schulrat nannte diese Finanzoperation „eine kleine Verschiebung“, die „an sich nicht so bedeutungsvoll“ ist und der man richtiger nicht „so bedeutende Beachtung“ schenkt. Der Magistratsantrag wurde nach einer längeren Debatte mit großer Mehrheit angenommen.

Diese ganze Geschichte fordert direkt zur schärfsten Kritik heraus. Die Stadt bewilligt privaten Schulen Mittel, damit die misserablen Löhne aller Lehrerinnen wenigstens in bescheidenem Maße aufgebessert werden. Dies zu einem bestimmten Zwecke hingekerkerte Geld verwenden die Schulleiterinnen für andere Schulzwecke, wie z. B. zum Bauen. Das Erbe vom Liebe ist, daß den Lehrerinnen von ihrem geringen Einkommen Abzüge gemacht werden! Selbst die 880 Mark Anfangsgehalt für über 25 Jahre alte Lehrerinnen sind schon reduziert! Auch diese Summe sollte ursprünglich höher sein! Und für solche „kleine Verschiebungen“ findet sich innerhalb der Stadtverordnetenversammlung eine große Mehrheit!

Wenig angebracht scheint uns folgende Bemerkung des Schulrats zu sein: „Ein Vorwurf muß uns Entschiedenheit zurückgewiesen werden, nämlich, daß die Vorsteherinnen der Schulen quasi in ihre Taschen gearbeitet haben. Das ist völlig ausgeschlossen.“

Wir wollen durchaus nicht behaupten, daß die Schulbesitzerinnen durch irgendwelche Handlungen die geltenden bürgerlichen Moral-, Sitten- oder Strafgesetze verletzten. Nur darauf möchten wir hinweisen, daß im kapitalistischen Zeitalter auch private Schulen nicht errichtet und unterhalten werden, um Wissen und Bildung zu verbreiten, sondern um Geld zu verdienen. Der eine tritt als Schlorrenfabrikant auf, der andere als Schulunternehmer. Beide wollen Mehrwert aus ihren Betrieben herausziehen. Wie in der Fabrik, so in der Schule, je billiger die Arbeitskräfte, desto höher der Profit. Gesunde Zustände können auch im Schulwesen nur Platz greifen, wenn die Schulen der kapitalistischen Spekulation entzogen und wenn es lediglich staatliche Lehranstalten gibt. Es ist ein weiteres beschämendes Armutszeugnis für die herrschende Klasse, daß sie auch hier völlig versagt und es dem aufstrebenden Proletariat überläßt, die Einrichtungen zu erstreben, die eine wirkliche Volksbildung gewährleisten und sie der Profitmacherei entziehen.

Die Sonnenfinsternis am 17. April. Bei einer Sonnenfinsternis in der Mitte des 17. Jahrhunderts flüchtete die Bevölkerung von Paris angstvoll in die Keller, und in Deutschland bedeckte man unter Gebeten die Brunnen, damit vom Himmel kein Gift hineträufele. Solche Zeiten, in denen Sonne oder Mondfinsternisse Schrecken einflößen, sind vorüber, und der menschliche Uberglaube hat sich in Wißbegierde verwandelt nicht zum mindesten dank der astronomischen Wissenschaft, die durch eine genaue Vorausberechnung der Finsternisse wesentlich zur Zerstörung des Uberglaubens im Volke beigetragen hat.

Eine Sonnenfinsternis entsteht, wenn der Mond sich zwischen Erde und Sonne in gerader Linie in der Zeit des Neumondes schiebt und dadurch die strahlende Scheibe des Zentralgestirns für den irdischen Beobachter verdeckt. Steht der Mond alsdann außerdem noch in Erdnähe, so erscheint uns seine Scheibe so groß, daß sie für den Beobachter auf der Erde die ganze Scheibe der Sonne zu verdecken imstande ist. In diesem Falle ereignet sich eine totale Sonnenfinsternis, die zu den großartigsten und gewaltigsten Naturerscheinungen gehört. Mit dem Verschwinden des letzten Lichtscheins auf der Sonne, bei Beginn der sogenannten Totalität, die höchstens wenige Minuten anhält, wird es mitten am Tage Nacht, die Temperatur fällt, und Himmel wie Erde zeigen sich in merkwürdiger Beleuchtung. Ist dagegen die Mondscheibe bei etwas größerer Entfernung unseres Trabanten von der Erde nicht groß genug, um die ganze Scheibe des Tagesgestirns zu verdecken, so ereignet sich bei zentraler Stellung von Erde, Mond- und Sonnenscheibe zu einander nur eine sogenannte ringförmige Sonnenfinsternis, bei der mit Ausnahme eines schmalen Saumes am Rande des Tagesgestirns fast die ganze Sonne verfinstert wird, auch eine imposante Naturerscheinung, bei dem jedoch jene vorhin erwähnten großartigen Begleitumstände fehlen.

Eine solche ringförmige Sonnenfinsternis war es, die sich am Mittwoch ereignete. Das klare Wetter erleichterte die Beobachtung ungemein und so sah man alt und jung von Straßen und Plätzen oder von den Fenstern der Wohnungen dem interessanten Schauspiel folgen. Die Verfinsternung begann etwa um 12 Uhr 16 Minuten, erreichte um 1 Uhr 34 Minuten ihre größte Ausdehnung und ging um 2 Uhr 51 Minuten zu Ende.

Ein Antisemitisch, der Herausgeber des Hammer, Th. Frisch in Leipzig, beschert den Danzigern einige Preßprozeße. In der letzten Wahlkampagne machte Frisch in einem Flugblatt den Juden schwere Vorwürfe und begründete diese mit Ausführungen, die angeblich einem jüdischen Religionsbuche, dem Schulchan aruch entnommen waren. Der Rabbiner Dr. Kaeltzer bezeugte die Zitate als Fälschungen und nannte Frisch einen Verleumder. Die Danziger Zeitung und die Danziger Neuesten Nachrichten gaben die Aufschrift des Rabbiners als Eingefandt wieder. Frisch hat nun Dr. Kaeltzer und die verantwortlichen Redakteure der beiden Zeitungen wegen Beleidigung verklagt. Ebenso einen Berliner Schriftsteller. Durch Sachverständige will der Antisemit nachweisen, daß er richtig zitiert habe. Ob ihm das gelingt, darf billig bezweifelt werden, denn bis jetzt erwiesen sich die dem Judentum nachgesagten Beschuldigungen vor Gericht noch stets als hinfällig.

Elbing.

Gemein.

1.
Ein armer Teufel lief mit zerrissenen Schuhen durch die regennassen Straßen. Das brüchige Leder riss an die Fäße wund, dehnte sich, wurde weich und ließ die Zehen durchgucken. Ein ekles Kältegefühl, von dem nassen Körper aufsteigend, kroch durch seinen schlecht genährten Körper.

Der arme Teufel hielt die blaugefrorenen Hände in den Taschen der schäbigen Klust, stand jütterad an der Straßenecke und trat von einem Fuß auf den andern, um sich zu wärmen. Schmutzigebraune Zehen guckten aus dem feuchten zerrissenen Schuhwerk.

„Jemein“ — näselte ein Dandy in Lackstiefeln, der an dem feiner geschminkten Maitresse vorüberging.

2.
Im Dachgeschoß lebten zwei, die hatten sich lieb. Wenn sie abends von der Arbeit kamen, dann deckten sie ihr wackelig Tischchen, bereiteten Pfefferkornsuppen und Heringe, hielten graziose Mahlzeit und küßten sich und lachten. Fröhlich waren sie wie die Spatzen vor dem Fensterjims, und das Lichtmeer der Stadt lag ihnen zu Füßen. Zum Standesamt langte es immer noch nicht, auch nicht zu goldenen Ringen, — aber noch mehr verheiratet konnten sie eigentlich nicht sein — und lieber konnten sie sich wohl auch nicht haben. Dem dicken Hauswirt war ein anonym Brief ob seiner unmoralischen Dachstübennäher zugedacht worden.

Der war gerade schlechter Laune. — Sein Verhältnis hatte sich beklagt, daß er nicht genug für Tolleiten aufbringe, daß er sie wohl wegen der Mäz vernachlässige, und gedroht, mit seinem Freunde, dem Kaufmann anzubinden: zu dem wollte sie ihn bei seiner Frau benutzieren, die er ja doch nur des Geldes wegen geheiratet hätte.

Wo der Herr Hauswirt hatte Grund, schlecht gelaunt zu sein. Und nun noch das Pech, in dem eigenen, reinen Hause unmögliche Mieter zu haben.

Während krachte die Feder die Kündigung aufs Papier. — Nicht gefällig verheiratet!!!
„Gemein“ — schimpfte der Hauswirt.

Tragik des Proletariatslebens. Fünf Tage vor der Hochzeit verunglückte der Dreher Dost in der Kohnischen Maschinenfabrik. Auf der Planzeile einer großen Kopfbank hatte er einen Härtefestling befestigt. Als Dost die Maschine in Betrieb setzte, fiel die Planzeile herab. Mit einer Berührung der Wirbelsäule und gebrochener Beinen schafften die Proletarier ihren Kollegen ins Krankenhaus.

Die Elbinger Strafkammer hat jüngst ein Urteil gefällt, das ab der Geringfügigkeit des Vergehens und der Höhe der Strafe Rücksicht auf die bei den Freunden der heutigen Rechtsprechung erregt dürfte. Im Januar meldete ein Mädchen dem Elbinger Standesamt, daß seine drei Jahre alte Tochter verstorben sei. Das war nicht richtig und die Falschmeldung wurde natürlich festgestellt. Das Mädchen ward angeklagt und von der Strafkammer auf drei Monate ins Gefängnis geschickt. Wie die Elbinger Zeitung angibt, waren die Richter der Meinung, die Angeklagte beabsichtigte durch die Falschmeldung „ihre Kinder aus der Welt zu schaffen“. Es ist schwer zu verstehen, was dieser dunkelklingende Satz bedeuten soll. Außer ein paar Minuten, die für Schreibarbeit verloren gingen, ist kein Schaden entstanden. Da wäre die Autorität der Behörde auch durch eine mildere Strafe nicht ins Wackeln gekommen.

Neues Pflaster erhalten in diesem Jahre 13 Straßen. Reihensteinpflaster bekommen die Vogenstraße, die Wollstraße, der Platz an der Fiedlerischen Dampfbrunnengehele am Elbing, die Jakobstraße, die Bessertstraße, die Berlinerstraße und die Post-Cowlestraße. Die Neustädtische Schmiedestraße und der Teil des Inneren Marienburgerdammes, der zwischen Herren- und Schönlandstraße liegt, werden mit Polygonalsteinen gepflastert, ebenso ein Teil der Rauerstraße. Die Lange Kinderstraße erhält auf ihrer Reifseite bis zur Großen Rosenstraße Treppstein.

Das neue Reformprogramm in der Grünstraße ist unter allerlei Zeremonien seiner Bestimmung übergeben worden.

Marienburg.

Eine **Maschinenwerkzeugkompanie** soll nach Annahme der neuen Militärverordnung nach Marienburg kommen. Der Entwurf verlangt für eine Kaserne als 1. Rate zum Grunderwerb und Baubeginn 40 000 Mark.

Danzig-Land.

Wahlspuk.

Ein Beitrag zu der Frage, wie ostelbische Junker und Junkerfreunde in den Reichstag kommen.

Danzig, den 7. Februar 1912.

Anzeige
gegen den Gemeindevorsteher Herrn Schönknecht zu Reichenberg Kreis Danziger Niederung wegen Verletzung des Reichswahlgesetzes.

Die Reichstags-Wahl wurde im Wahlkreis Danzig-Land am 22. Januar 1912 vorgenommen.

Im Wahllokale zu Reichenberg gab der Angeklagte am 22. Januar 1912 die gelegentlich vorerwähnten amtlichen Wahlzettel-Umschläge an die Wähler aus.

Der Angeklagte gab aber nicht etwa, wie beschrieben, keine Umschläge aus, sondern solche, in denen sich bereits Stimmzettel befanden, die auf den Namen des Herrn Hofbäckers Franz Dörkien aus Bohnitz lauteten.

Bekannt gemacht den Herren Johann Rübke aus Reichenberg, Wilhelm Rübke aus Reichenberg, Peter Schwane aus Reichenberg, Friedrich Soloman aus Reichenberg nach Neu aus Reichenberg.

Die genannten Herren werden behaupten, daß sie vom Angeklagten keine Wahlzettel-Umschläge erhalten haben.

Ich erblicke in der vorgelegten Handlung des Angeklagten eine Verletzung des Reichswahlgesetzes und beantrage, gegen ihn ein Strafverfahren einzuleiten.

Arthur Brill,
Danzig, Domänenwall 4, 11.

Der Erste Staatsanwalt
Gefängnisstr. 3, 1. 12. 12.

Danzig, den 9. März 1912.

Auf die Anzeige vom 7. Februar 1912
an den Gemeindevorsteher Söll-Kreutz
in Reichenberg

wegen Verletzung gegen § 108 Str. Ges. B.G.

Die Strafkammer haben erachtet, daß der Angeklagte bei der Reichstagswahl am 22. Januar 1912 zunächst die von der Hauptwahl am 12. Januar d. Js. übrig gebliebenen Wahlzettelumschläge hat verwenden wollen. Hierbei hat er verheimlicht, daß solche gegeben sind, und hat am 22. Januar d. Js. beantragt, diese und in denen sich noch Stimmzettel befanden, dem Gemeindevorsteher Söll-Kreutz als Wahlzettel-Umschläge zu übergeben. Der Gemeindevorsteher hat jedoch die Wahlzettelumschläge nicht an den Angeklagten übergeben, sondern sie dem Gemeindevorsteher Söll-Kreutz als Wahlzettel-Umschläge übergeben. Der Gemeindevorsteher hat jedoch die Wahlzettelumschläge nicht an den Angeklagten übergeben, sondern sie dem Gemeindevorsteher Söll-Kreutz als Wahlzettel-Umschläge übergeben.

Von den Wählern kann niemand den Angeklagten auf das Bestehen einer Wahlzettel-Umschläge aufmerksam gemacht werden.

Daß der Beschuldigte ein unrichtiges Ergebnis der Wahlhandlung vorläufig herbeiführen wollte, dafür liegt kein Beweis vor.

Die Erhebung einer Anklage verspricht daher keinen Erfolg. Ich habe das Verfahren eingestellt.

Im Auftrage
Rudike.

Danzig, den 19. März 1912.

Beschwerde
gegen den Ersten Staatsanwalt
zu Danzig.

Gefängnisnummer 3, J. 82/12

Auf meine Anzeige gegen den Gemeindevorsteher Schönknecht in Reichenberg (vom 7. 2. 12.) wegen Vergehens gegen § 108 Str. Ges. B.G., teilt der Herr Erste Staatsanwalt mit, daß er das Verfahren gegen den Beschuldigten eingestellt habe, weil dieser ein unrichtiges Wahlergebnis nicht vorläufig herbeiführen wollte. Der Beschuldigte wollte bei der Stichwahl nur die von der Hauptwahl übrig gebliebenen Wahlzettelumschläge verwenden und hat dabei verheimlicht, bereits benutzte getroffen.

Diese Darstellung der Staatsanwaltschaft halte ich aus folgenden Gründen nicht für zutreffend:

Der Beschuldigte war Wahlvorsteher und hat ganz genaue Instruktionen von der vorgesetzten Behörde erhalten. Er wußte also, daß er — nach § 21 des Reichswahlgesetzes — alle Stimmzettel und Umschläge sofort nach Beendigung der Wahlhandlung an Hauptwahltag in Papier einschlagen und versiegeln und so lange aufbewahren mußte, bis der Reichstag die Wahl für gültig erklärt hat.

Für die Stichwahl, die in diesem Falle erst zehn Tage später stattfand, wurden dem Beschuldigten neue Umschläge geliefert.

Wenn nun der Beschuldigte die bei der Hauptwahl benutzten Umschläge nicht versiegelt aufbewahrt und, obgleich ihm zur Stichwahl neue Umschläge geliefert wurden, doch Umschläge mit Stimmzetteln ausgab, so besteht der dringende Verdacht, daß er vorläufig im Sinne seiner Partei in seiner Ortschaft gute Wahlen zustande bringen wollte. Das heißt, er wollte, nach meiner Ueberzeugung, das Wahlergebnis durch seine unerlaubte Handlung „verbessern“.

Ich beantrage: den Bescheid des Ersten Staatsanwalts aufzuheben, und das Strafverfahren gegen den Angeklagten wieder aufzunehmen.

Arthur Brill,
Danzig, Domänenwall 8, Hof 3 Treppen.

Der Oberstaatsanwalt
zu Marienwerder i. Westpr.

Marienwerder, den 11. April 1912.

Betrifft Ermittlungssache wider Schönknecht.
3 J. 82/12

Auf Beschwerde vom 19. März 1912.

Ihre Beschwerde wird als unbegründet zurückgewiesen. Durch die Verfügung des Ersten Staatsanwalts zu Danzig vom 9. März 1912 sind Sie mit Recht auf Ihre Anzeige gegen den Herrn Gemeindevorsteher Schönknecht abklärlig beschieden worden. Die Gründe dieser Verfügung sind zutreffend und werden durch den Inhalt Ihrer Beschwerde nicht widerlegt.

Der Beschuldigte hat angegeben, er habe allerdings nach dem Schluß der Wahl vom 12. Januar 1912 die damals benutzten Umschläge nicht den darin befindlichen Zetteln in ein Kuvert getan und dieses verklebt und mit einem Siegel (Kantenschneider) versehen. Dieses Kuvert habe er in seinem Aktenkoffer verpackt. Bei der Wahl am 22. Januar 1912 habe er dann zunächst die am 12. Januar nicht benutzten Umschläge herbeigeholt und da ihm diese nicht auszureichen schienen, die ihm vom Landrat für die Stichwahl neu übergebenen Umschläge, die er gleichfalls in einem Kuvert verwahrt hatte, geholt. Dabei habe er das Kuvert mit dem am 12. Januar benutzten Umschlägen gefunden. Dieses sei offen geblieben. Offenbar habe sich die Klebemasse von selbst gelöst gehabt. Er habe es daher für das Kuvert gehalten, das die neuen Umschläge enthielt und aus diesem Kuvert von Umschlägen daraus entnommen und solche an die Wählenden verteilt, ohne zu bemerken, daß sie Zettel enthielten.

Diese Darstellung ist nicht zu widerlegen: sie erscheint als wahrheitsgemäß. Denn es steht fest, daß der Beschuldigte nicht ohne von anderer Seite hierzu veranlaßt worden zu sein, vor dem Schluß der Wahlhandlung am 22. Januar die Tasche der benutzten und nicht benutzten Umschläge eingeklebt, nach den für die Stichwahl übergebenen Umschlägen gesucht und diese von demselben Kuvert herausgeholt hat.

Es hat dies — wie er glaubhaft angibt — getan, nachdem er in einem der Umschläge, dessen Klappe durch den Zutritt gehoben wurde, einen Zettel bemerkt hatte und darauf auf seinen Namen aufmerksam gemacht worden war.

Hiermit ist jedenfalls nicht zu beweisen, daß der Beschuldigte vorläufig gehandelt hat, als er die mit demselben Kuvert übergebenen Umschläge suchte.

Rechtswahlgesetz in das Gebiet von Werten und Bergehen zu tun. Es dem Gemeindevorsteher Söll-Kreutz durch die in den Briefen von uns herangebrachten Briefe. Wie der Gemeindevorsteher Söll-Kreutz am 22. Januar 1912 dem Angeklagten mit dem Kuvert übergebenen Umschläge, die er in ein Kuvert und versiegelt hatte. Durch einen zufälligen Prozeß im Aktenkoffer ist es nicht mit dem Siegel, sondern es verpackt worden. Denn als der Gemeindevorsteher Söll-Kreutz dem Angeklagten die Umschläge für die Stichwahl mit neuen Umschlägen gefüllt gemacht wurde, griff er das Kuvert gehoben an, ohne es wieder zu erkennen. Wäre dies mit dem Siegel von dem Siegel zurückgeblieben, dann hätte der Gemeindevorsteher Söll-Kreutz seinen Irrtum bemerkt. So können durch die zufällige Öffnung einer Klappe der Umschläge mit Stimmzetteln statt die Wahlzettel, Umschläge mit den Dörkien lautenden Stimmzetteln. Wieder griff eine höhere Hand in die Reichsberger Wahlhandlung ein. Ein Zutritt hatte sich erst irgend eine Art eingeschlichen. Redlich hätte er mit der Klapp eines Umschläges. Da er nicht des Ange des Gemeindevorsteher in dem Umschläge den Stimm-

zettel, Resolut machte der Vertreter des Staates dem Spuk ein Ende.

Scheherezade, die den blutigeren Sultan bändigte, ist übertrumpft. Ihre farbenprächtigen Märchen aus Tausend und einer Nacht verblissen gegen die Bilder, die uns die Wirklichkeit bieten. Bei den eingehenden Recherchen der Justizbehörde — die Sache nimmt den Zeitraum vom 7. Februar bis 11. April in Anspruch — ist zu erwarten, daß die Wahrheit restlos erforscht wurde. Wer sich in diesem irdischen Jammer-tale noch ein wenig von seiner Kindesgläubigkeit bewahrte, der wird in der wunderbaren Verkettung der Dinge das Walten der Vorsehung erblicken und vom Kampf gegen Dörkien für die Folge Abstand nehmen. Die Partei, über die der Herr so sichtbarlich seine Gnade ausgießt, die ist gefest und wenn alle Teufel der Welt sie verschlingen wollten.

Marienwerder.

Von einer Feuersbrunst wurde das Dorf Clifßen betroffen. Das Gasthaus mit der dazugehörigen Einfahrt, sowie ein Juthaus, brannten bis auf das Fundament nieder. Ein bereits in Brand geratenes Wirtschaftsgebäude konnte noch gerettet werden. Sieben Pferde, die auswärtigen Fuhrleuten gehörten, kamen in den Flammen um. Ebenso eine Anzahl Schweine und eine Menge Geflügel. Der Schaden trifft die Leute, die entweder wenig oder gar nicht versichert waren, sehr schwer.

Nächster Bildungsabend unter Leitung des Genossen resp. Danzig am Donnerstag, den 25. April 1912, abends 8 Uhr, bei Herrn Treichel auf Schöberei Erste (unde pra.) Redeübungen, zweite Stunde: gemeinschaftliches Lesen des Kesselfischen Werkes Minna v. Barnhelm. Die Teilnehmer werden um pünktliches Erscheinen ersucht, damit Störungen durch Späterkommende vermieden werden.

Graudenz.

Der Kampf der Heiligen um Rendorf. Seit einiger Zeit bemühen sich die Baptisten in Rendorf Anhänger zu gewinnen. In einem Bergnützungslokal hielten sie Versammlungen ab und wandten sich wiederholt in eufriegerischer Weise auch an Angehörige der Arbeiterchaft. Die Konfirmantenkinder verrieten wahrscheinlich dem evangelischen Pfarrer Jakob den Feldzug der Baptisten und da jedermann eingeladen war, ein Pfarrer Jakob zur Baptistenversammlung. Nach der Ansprache des Baptistenpredigers erhielt auch der evangelische Kirchenhirt das Wort. Als er sich jedoch zum zweiten Male gemeldet hatte, wurde ihm das Wort entzogen und Schluß gemacht. Am Sonntag darauf veranstaltete Pfarrer Jakob in der Rendorfer Gemeindefschule eine Andacht, die stark besucht war. In seiner Predigt hob er hervor: „Es ist nicht hübsch von einigen Leuten der Gemeinde, daß sie Anhänger für die Baptisten sammeln. Ja, das sind Leute, die das ganze Jahre keine Steuern bezahlt und mit Rüben und Versprechungen die Menschen gelockt haben.“

Einer unserer Genossen nämlich hatte einen halben Zentner Futterrüben gekauft und, da sie angefroren waren, nahm der Besitzer, ein eifriger Baptiste, kein Geld dafür. Auf diesen Vorgang bezieht sich die Anspielung des Pfarrers. Jetzt ist die Anhängerchaft des Pfarrers bei der Gründung eines Gesangsvereins. Die Tischler sollen darin aber keine Aufnahme finden, weil sie Sozialdemokraten sind. Seitens der Baptisten ist ein Beisitzel gemietet. Die Kauferei mit dem Satan wird also mit Macht losgehen.

Gott ist von Geburt ein Pote —. Diese Ueberschrift trug ein von polnischen Blütern verbreitetes Otergedicht. Es wird darin ausgeführt, daß Gott ein Sohn der Königin Polens, der Gegenstauer Maria, sei, daß er sein Grab an der Weichsel in der maurischen Sandwüste habe, nicht in Bethlehem, sondern in einer polnischen Hühnerhütte sei er im Heu geboren worden, dort höre er das polnische Halleluja läuten. Dieser „polnische Christus“ wird zum Schluß am Erlösung des polnischen Vaterlandes angefleht.

Da hat sich das Zentrum eine Glanznummer stellen lassen. Solch ein politischer Mißbrauch des Namen Gottes hätte dem Zentrum überlassen bleiben müssen. „Gott ist von Geburt ein Zentrumsmann“ — wie prächtig hätte sich das in der Wahlagitacion gemacht!

Verworrene Revision. Das Reichsgericht hat die Revision der Reiferkrau Kieper, die von den Graudenzener Geschworenen wegen Ermordung ihres Ehemannes zum Tode verurteilt wurde, verworren.

Thorn.

Motod Militarismus will von dem Gelde, das er den deutlichen Steuerzahlern abzuhäupten gedenkt, eine Portion der Stadt Thorn „zu gute“ kommen lassen. Der Entwurf der „Wehr“ vorlagen verlangt für den Neubau einer Kaserne in Thorn als erste Rate 120 000 Mark. In der Kaserne soll eine Maschinengewehrkompanie des Infanterieregiments Nr. 61 Aufnahme finden. Dem Finanzrat Nr. 17 soll ein Scheinwerferzug beigegeben werden. Als erste Rate für diesen werden 100 000 Mark verlangt.

Des Bürgerturn der kleinen Städte reißt sich befanntlich nach Garnisonen, weil mit dem Militär „Leben in die Stadt kommt“ und „Geld zu verdienen“ ist. Arbeiter lassen sich durch so kurzfristige Kräfte nicht beirren. Sie wissen, daß die Kosten der Rüstungen durch erhöhten Steuerdruck aus dem Volke herausgelassen werden. Und wollte der Staat kulturell nützliche Anlagen schaffen, dann wäre die Möglichkeit „Geld zu verdienen“ auch bei diesen gegeben.

Weil er nicht verzeht wurde, erschloß sich der Sohn eines Tischlermeisters in Roder.

Zoppot.

Auch eine Strafe. Der Besitzer Stefanowski aus Gossenhin hatte die Verbindung zwischen Göpelwerk und Drehkasten nicht vorrichtsmäßig befestigt. Ein alterer Arbeiter wurde von der Welle erfaßt und getötet. Die Danziger Strafkammer verurteilte den Besitzer wegen fahrlässiger Tötung zu zwei Wochen Gefängnis.

In Steinberg hürzte auf einem Neubau ein Eisenträger herab und traf den Arbeiter Liebke. Dieser erlitt einen Schädelbruch. Da Zoppot noch immer kein Krankenhaus besitzt, mußte der Verunglückte nach Danzig geschafft werden.

Kleine Nachrichten aus Westpreußen.

El. Kasse. Ehezwickigkeiten veranlaßten in Sagemühl einen Arbeiter, sich zu erschlagen.

Schwarz. Ein obdachloser siebzigjähriger Arbeiter ist bei Strasburg erstarben.

Strasburg. In der Dremenz wurde eine weibliche Leiche, der der Kopf fehlte, gefunden.

Berliner Moden-Centrale

Neben dem Central-Hotel

Telephon 794 **Elbing** Telephon 794

Handschuhe : Strümpfe
Besätze : Untertaillen
zu billigstem Preise

Anfertigung von Kleider,
Blusen und Röcke

Elegant!

Billig!

Damenputz

188

Schuhwaren

des Spezialschuhgeschäfts von

Geschw. Salinger

998 ELBING, Alter Markt 27
zeichnen sich aus durch Haltbarkeit, Billigkeit
und gute Passform. Unser Prinzip ist:
„grosser Umsatz, kleiner Nutzen“
bei aufmerksamer freundlicher Bedienung.

Parteigenossen!
Werbt Mitglieder für
den Sparverein
Arbeiterdruckerei!

Sie geht gut!



Uhren und Goldwaren

Ketten :: Ringe

Neu aufgenommen:

Paten- u. Hochzeitsgeschenke
Gestempelte Trauringe

in allen Preislagen
Reparaturen, wie bekannt
nur in sauberster Ausführung

1697

Wilh. Link, Uhrmachermeister.

Fernruf 503. ELBING Fischerstr. 36.
Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins Elbing.



166

800 neue Schallplatten

mit auch ohne Nadeln spielbar!
Neuheit! Neuheit!

Spaziergang d. Maifeiernden

Arbeiter am 1. Mai
Chorgesang mit Orchester.

Sprechapparate v. 25 Mk. an

Harmonikas, Zithern, Violinen etc.
mit Teilzahlung empfiehlt

Spezialhaus für Musikwaren

Emil Schaefer, Elbing

147 Leichnamstrasse 147.
Alle Schallplatt. nehme in Zahlung.

Elbinger Hausfrauen!

bevorzugen das Braunbier
aus der Bierbrauerei von
Rudolf Ullrich

Die Qualität ist immer gleichmässig und gut.

Einig in Elbing! Alter Markt 62

95 Pf.-Bazar 95 Pf.

Riesenauswahl in 1107

Wirtschaftswaren : Luxuswaren : Bijouterien
Lederwaren .. Figuren .. Vasen .. Nippes
Büsten .. Spiegel .. Bilder .. Paneele .. Hand-
tuchhalter etc. Täglich Eingang v. Neuheiten

Frei

steht jedem
Abonnenten der
Volkswacht
pro Monat ein
zweizeiliges
Inserat

Billig und gut

ist Uhrmacher

Tischmann

Spezialwerkstatt.

Arbeiter-Garderobe

empfiehlt

:: :: in sämtlichen Arten :: ::
bei sauberster Verarbeitung

zu
billigsten Preisen

A. Haustein

Elbing, Brückstraße 1/2.

Blau Rabattmarken. 153

Deutscher Bauarbeiterverband

Zweigverein Danzig.

Dienstag, den 23. April, abends 7 1/2 Uhr, im Lokale des
Herrn Steppuhn, Bürgergarten, Schidlitz

Außerordentliche Mitgliederversammlung

Tagesordnung:

1. Der Bundestag in Posen und die nächsten
Aufgaben der Bauarbeiterschaft.
Ref.: Kollege Steiniger, Hamburg.

2. Diskussion.

Der wichtigen Tagesordnung wegen werden die Kollegen
erlaubt, vollzählig in der Versammlung zu erscheinen.

Der Zweigvereins-Vorstand.
J. A. A. Freder.

Ein Fahrrad zu verkaufen, M.
Adler, Krönke,
Langfuhr, Kirchauerweg Nr. 28.

Arbeiter!

Agitiert für Eure
Volkswacht !!!

Erstes Fahrrad-Leihhaus

W. Jochen
Danzig, Altstadt, Graben 61.

Reparaturwerkstatt
für alle Systeme.

Eigene Emaillier-Anstalt.

Billigste Preisberechnung.
Genossen, kauft nur bei
Genossen. 9034

*Ein nimm Gölleu Loffen
Ein nimm Gölleu Loffen
und überwindeu Loffen
ein nimm Gölleu. To Loffen
Gölleu Loffen
am Loffen.*

Das Gölleu mouft' s!

Arbeiter! Frauen! berücksichtigt bei Euren
Einkäufen die Inserenten der Volkswacht.

Ausnahme-Tage

im großen Maßstabe am
Sonnabend und folgende Tage
zu ganz bedeutend ermäßigten
Preisen.

Der Verkauf beginnt heute Nachmittag.

Schürzen.

- Farbige Teeschürzen mit Trägern in entzückenden Neuheiten.
- Serie I.** Blusen-Schürzen hübsch garniert in pr. Waschstoff jetzt **90** s
- Kinder-Schürzen in weiß. Mull, schwarz Alpaka und farbig. Waschstoff.
- Alpaka-Schürzen mit Volant, gute Qualität. **115** s
- Serie II.** Tee-Schürzen mit Trägern in aparten Farbenstellungen jetzt
- Blusen-Schürzen ganz gediegene Qualität mit sehr netten Besätzen.
- Haus-Schürzen extra weit mit Tasche u. Volant prima water. **170** s
- Serie III.** Servier-Schürzen aus prima Linon mit haltbaren Stickereibesätzen. jetzt
- Reform-Kleiderschürzen prima water, sehr weit mit netten Besätzen.

Damen-Leibwäsche.

- Damen-Hemden aus prima Renforce mit Vorder- und Achselschluß **125** s
- Serie I.** Damen-Beinkleider, prima Renforce mit Stickerei-Garnitur jetzt **1** s
- Nachtjacken mit Languette**
- Damen-Hemden in prima feinfädigem Renforce mit gediegener Stickerei-Garnitur **180** s
- Serie II.** Damen-Beinkleider, Knieform m. Stickerei-An- und Einsatz jetzt **1** s
- Nachtjacken in eleganter Ausführung.**
- Fantasie-Hemden m. reizenden Stickerei-An- und Einsätzen oder Madeira-Stickerei. **235** s
- Serie III.** Beinkleider, Knieform, mit duftiger Garnitur jetzt **2** s
- Nachtjacken in entzückenden Arten.**

Kinder=Wagendecken.

- Filtdecken mit Kurbelstickerei
Stück 2,75, 2,10, **1,65** s
- Batistdecken reizend garniert
Stück 5,25, 3,50, **1,75** s
- Eisfeldecken, glatt mit Schnurgarnitur od. Tuchkante Stück 8,25, 7,00, **4,25** s

Damen-Konfektion

- Kostüme**
engl. gemusterte Stoffe, hochmoderne Fassons, gediegene Qualitäten
25,00, 34,00, 38,00, 25,00, **19,75** s
- marine Kammgarn, Cheviot, gute Ausführung, fescche Fassons
25,00, 34,00, 38,50, **24,50** s

- Frauen-Kostüme, extra weite**
engl., marine und schwarze Stoffe, gediegene Verarbeitung, 64,00, 48,00, **36,00** s

- Paletots**
engl. gemusterte Stoffe, lange fescche Fassons 21,00, 24,00, 12,75, **8,75** s
- marine, Kammgarn, Cheviot, in eleg. Ausführung 24,00, 18,50, **10,50** s

- Tuch=Mäntel**
schwarz und farbig, in engl. eleg. Verarbeitung 27,50 s

Seiden- und Tüll-Blusen

- gent bis hoch mod. neuwert.
Serie I **6,75** s Serie II **11,75** s

Batist-Blusen

- Ein-Polier-weiße
Serie I **1,75** Serie II **3,50** Serie III **4,75** Serie IV **6,00**

Taschentücher.

- Herrentücher
mit farbiger Topfborde **125** s
- Damentücher
mit reizenden farbigen Bordüren mercerisiert **95** s

Besonders zu beachten!

ca. 200 Paar braune Damen- und Herren-Stiefel

in Boxkaff und Chevreau aus vorjähriger Saison ohne Rücksicht auf den regulären Preis

jetzt jedes Paar

10⁵⁰ s **4⁵⁰** s

Nur soweit Vorrat!

Der Verkauf findet nur in Danzig statt.

Englisch garnierte Damenhüte

- Engl. Hut mit imit. Lederband **1,35** s **95** s
- Glockenhut in gutem Stroh mit Band-garnitur **165** s
- Großer Hut mit Rundkopf u. Sammet-band **195** s

Untertaillen.

- Untertaillen in reizenden Ausführungen jetzt **95** s
- Untertaillen mit reicher Garnitur Stück **1,30** s
- Untertaillen mit gediegenen Ein- und Ansätzen **1,65** s

Lebensmittel

- Freitag und Sonnabend.**
- Spargel.** 2 Pfd.-Dose
- Riesenstangenspargel 2,08
- Stangenspargel, sehr stark 1,87
- Stangenspargel, stark 1,66
- Stangenspargel, mittel 1,52
- Stangenspargel, dünn 1,20
- Riesenbrechspargel 1,48
- Brechspargel, stark, ohne Kopf 0,87
- Brechspargel, Abschnitt 0,66
- Wurstwaren.** Pfund
- Thüringer Salami 1,40
- Rügenw. Cervelatwurst 1,50
- Teewurst nach Rügenw. Art 1,40
- Braunsch. Mettwurst 1,15
- Gothaer Cervelatwurst 1,10
- Berliner Rotwurst 0,60
- Fischkonserven.**
- Oltsardinen Dos. 1,45 bis 34 S
- Nordseekrabben Dose 90, 50 S
- Gabelbissen Dose 58 S
- Russ Sardinien Dose 30 S
- Andros Glas 30 S
- Appetit Süß Dose 50, 38 S
- Filet-Heringe 90, 65 S
- Soweit vorhanden. Verschiedene Gemüse.** 2 Pfd.-Dose
- Junge Erbsen, sehr fein 88 52 s
- Gemüse-Erbsen 43 - s
- Suppen-Erbsen 43 - s
- Wirsingkohl 35 - s
- Weißkohl 34 - s
- Kohlrabi, ganze Köpfe 47 - s
- Karotten m. Streifen 36 - s
- Teiltower Rübchen 76 47 s
- Kompott-Früchte.**
- Aprikosen, ganze Früchte 135 73 s
- Aprikosen, halbe Früchte 112 62 s
- Sauerkirschen m. St. 75 45 s
- Sauerkirschen o. St. 102 60 s
- Pflaumen, halbe Frucht 63 38 s
- Erdbeeren 1,10 s
- Mirabellen 76 s
- Stachelbeeren 75 45 s
- Kolonialwaren.** Pfund
- Gemischtes Backobst 68, 45 s
- Ringäpfel 56 s
- Kalifornische Birnen 70 s
- Pflaumen 80 s
- Aprikosen 95 s
- Brünelten 95 s

Warenhaus Walter Edelstein

Danzig.

Langfuhr.

Zoppot.

Religionsunterricht und Sittlichkeit.

Wenn wir Sozialdemokraten die Entfernung der Religion aus der Schule verlangen, und wenn wir bei der häuslichen Erziehung unserer eigenen Kinder die Religion aus dem Spiele lassen, dann sagen die Frommen im Lande: ohne Religion gibt es keine Sittlichkeit; folglich können die Kinder ohne Religion nicht zu sittlichen Menschen erzogen werden; folglich läuft die sozialdemokratische Forderung auf eine Vernichtung der Sittlichkeit hinaus.

Merkwürdiger Weise unterlassen es diese Verteidiger des religiösen Unterrichts wohl stets, anzugeben, was sie eigentlich unter „Sittlichkeit“ verstehen. Uns wenigstens ist kein Fall bekannt, wo sie sich auf eine Darlegung des Begriffs „Sittlichkeit“ eingelassen hätten. Und doch will uns scheinen, daß dies höchst notwendig sei, denn unter Berufung auf die Sittlichkeit verlangen sie ja nicht nur die Beibehaltung des Religionsunterrichts in der Schule, sondern die Durchdringung des gesamten Unterrichts mit religiösem Geiste. Und so selbstverständlich ist es doch nicht, was unter Sittlichkeit zu verstehen sei. Nicht wenige Leute werden dabei lediglich an geschlechtliche Dinge denken, etwa in dem Sinne: unsittlich sind geschlechtliche Ausschweifungen, sittlich ist das Gegenteil davon. Nun liegt doch aber auf der Hand, daß damit die Religion auch nicht das allergeringste zu tun hat. Auf die tolle Idee ist wohl noch niemand gekommen, zu behaupten, daß ein Mensch ohne Religionsunterricht den geschlechtlichen Ausschweifungen verfallen müße, und daß der Religionsunterricht dagegen schütze. Also muß hier doch wohl etwas anderes unter Sittlichkeit verstanden sein.

Wir wollen versuchen, die Lücke auszufüllen, und wollen annehmen, daß Sittlichkeit im Sinne unserer Frömmlinge einfach gleichbedeutend sei mit Nächstenliebe. Wenigstens verbinden wir diesen Begriff mit dem Wort. Sittlich ist danach derjenige Mensch, dem fremdes Leid Unbehagen verursacht, der sich durch seine innere Natur gedrängt fühlt, auf Abhilfe zu sinnen für Uebelstände, auch wenn sie ihn persönlich gar nicht berühren. Je weiter die Nächstenliebe geht, desto höher die Sittlichkeit. In höherem Grade sittlich ist also der Mensch, der sich selbst Opfer auferlegt, um anderen zu helfen. Und die höchste Sittlichkeit ist die Einsetzung der eigenen Person, des eigenen Lebens für Zwecke, die anderen zu gute kommen. Also die Solidarität, die Vaterlandsliebe, kurz, jede Aufopferung des Einzelnen für die Gesamtheit.

Selbstverständlich können wir nicht wissen, ob dies der Sinn ist, den die Frommen dem Wort Sittlichkeit beilegen. Aber nur so haben ihre Ausführungen über Religion und Sittlichkeit einen Sinn. Sie können dann sagen: die christliche Religion (nur diese kommt ja praktisch in Betracht) lehrt nicht nur die Nächstenliebe, sondern sogar die Feindesliebe; nirgends besser als im Religionsunterricht können also diese Lehren der Hingabe für andere den jugendlichen Gemütern eingepreßt werden.

Dagegen wäre nun zu erwidern, daß mit diesem Sittengebot der Nächstenliebe das Wesen der christlichen Religion (wie überhaupt jeder Religion) doch noch nicht erschöpft ist. Es gehört außerdem dazu der Glaube an einen persönlichen Gott. Ja, der ist sogar das Wichtigste dabei. Ohne Gottesglauben gibt es keine Religion. Daß aber die Nächstenliebe auch ohne Gottesglauben gelehrt und befähigt werden kann, das beweisen die vielen Angehörigen, die als hoch sittliche Menschen gelebt haben, das beweist z. B. auch die Solidarität der sozialdemokratischen Arbeiter, die ohne jeden Gottesglauben besteht. Sieht man sich aber den Religionsunterricht in der Schule an, ja, hört man nur die Reden, die seine Notwendigkeit beweisen sollen, so zeigt sich alsbald, daß es da gerade auf den Gottesglauben in erster Linie ankommt; die Gebote der Nächstenliebe werden wohl auch gelehrt, aber hinter dem Gottesglauben stehen sie weit zurück. Das erste und wichtigste ist, daß das Kind an Gott glauben und sich blindlings der göttlichen Autorität und den göttlichen Geboten unterwerfen soll. Ja man kann sagen, nur in diesem Zusammenhang kommen die sittlichen Lehren überhaupt zur Geltung. Nicht deshalb soll der Mensch sie achten und befolgen, weil sie sittlich, weil sie gut sind, sondern weil Gott sie befohlen hat. Und damit kommen wir an den Kern der Sache, an den Punkt, von dem aus sich die Bedeutung des Religionsunterrichts erst erkennen läßt. Er hat nicht den Zweck, den Kindern die Nächstenliebe beizubringen — die könnten sie auch auf andere Weise, auch ohne Gottesglauben erwerben — sondern er hat den Zweck, den Kindern die religiöse Weltanschauung als die allein richtige einzupflanzen, und zwar in einer Form, daß schon der bloße Zweifel daran, das bloße Nachdenken darüber als Sünde empfunden wird; die religiöse Weltanschauung, das heißt die Anschauung, daß ein persönlicher Gott die Welt erschaffen habe und sie als unumschränkter König regiert, daß seiner Autorität und seinen Geboten der Mensch sich unbedingt zu beugen habe, und daß von ihm auch alle Einrichtungen dieser Welt stammen, vor allen Dingen die staatlichen Einrichtungen. Wo eine Obrigkeit ist, da ist sie von Gott. Wenn es im Staate verschiedene Klassen mit verschiedenen Rechten gibt, dann hat das Gott so gewollt, denn gegen seinen Willen könnte es nicht bestehen. Folglich muß der Mensch das in Ehrfurcht hinnehmen, und schwerer Frevel wäre es, sich dagegen aufzulehnen und es ändern zu wollen. Mit einem Wort, die Tendenz des religiösen Unterrichts kommt auf den konservativen Programmsatz hinaus: „Staat und Kirche sind von Gott verordnete Einrichtungen.“ Natürlich wird das den Kindern nicht in jeder Stunde gesagt, vielleicht wird es ihnen überhaupt nie mit direkten Worten gesagt, aber in diesem Geiste sollen sie nach dem Willen der Frommen erzogen werden, das ist der „religiöse Geist“, mit dem sie den gesamten Unterricht zu durchdrängen wünschen, und das ist der Zweck, dem der Religionsunterricht dient.

Können nun solche Zwecke vor dem Begriff der Sittlichkeit, wie wir ihn eben dargelegt haben, Stand halten? Ist es wirklich Nächstenliebe, was da gelehrt wird, oder nicht doch vielleicht etwas anderes. Wir brauchen nicht viel Worte zu machen, um unseren Lesern zu beweisen, daß es sich hier einfach um den Schutz der bestehenden Zustände in Staat und Gesellschaft handelt. Wir haben es alle am eigenen Leibe erfahren und erleben es an unseren Kindern aufs neue: der so erzogene Mensch wird, wenn eine andere Einflüsse dazwischen kommen, zu der festen Ueberzeugung gelangen, daß die bestehenden Zustände höchstens von den Herrschenden geändert werden dürfen, von der von Gott eingesetzten Obrigkeit, aber niemals von der Beherrschten. Im Gegenteil, er wird es als Pflicht empfinden, sich im Notfall für die Erhaltung dieser Zustände mit Leib und Leben aufzuopfern.

Nun haben wir schon oft den Nachweis erbracht, daß die Erhaltung dieser Zustände keineswegs im Interesse der Gesamtheit liegt, sondern nur im Interesse einer ganz kleinen Minderheit, während die große Mehrheit Schaden davon hat. Erst kürzlich haben wir auf die neueste Statistik des preussischen Staates hingewiesen, deren amtliche Zahlen lehren, daß gegenwärtig in Preußen über 50 Prozent der Bevölkerung nicht einmal das nackte Sattenessen

haben, weitere 35 Prozent in bitterer Armut leben, 9 Prozent eben gerade soviel haben, wie sie notwendig brauchen, so daß nur 6 Prozent übrig bleiben, die bequem und einigermaßen angenehm leben können, worunter nur 1/5 Prozent (einer von 500) Reiche sind. Daß aber die Armut und der Mangel der Massen verursacht sind durch den Reichtum und Ueberfluß einiger weniger, das hat sogar das Christentum in seiner reinen, ursprünglichen Form gewußt und anerkannt.

Wenn nun ein Unterricht den Zweck hat, zur Erhaltung solcher Zustände beizutragen, kann man da mit Recht sagen, daß er zur Nächstenliebe erzieht oder gar zu ihrer höchsten Form, der Aufopferung des Einzelnen für die Interessen der Gesamtheit? Uns dünkt das Gegenteil zuzutreffen: er erzieht die Massen zur Aufopferung für den privaten Vorteil der sehr wenigen Reichen; er lehrt, sich den Interessen der Gesamtheit entgegenzusetzen.

Vielleicht überlegen sich unsere Gegner die Sache mal von dieser Seite, und sie werden dann erkennen, wieso wir den religiösen Geist und den Religionsunterricht aus der Schule verbannen wollen.

Berichtliches.

Ein Tag preussischer Streikjustiz im Ruhrrevier.

In den düsteren Hallen der Frau Justitia herrscht reges Leben, weit lebhafter als sonst. Die Gerichte arbeiten mit Hochdruck in einer oder mehreren Streit-Strafkammern. Die Einrichtung besonderer Streitstrafkammern ist die neueste Errungenschaft preussischer Rechtspflege.

Das gewohnte Bild auf den weiten Korridoren ist reichlich verändert. Ist in diesen Räumen auch sonst der preussische Polizeibehelm, dessen Träger stets zu den besonders bevorzugten Kronzeugen der Herren Staatsanwälte zählen, keineswegs eine Seltenheit, so dominiert er heute fast uneingeschränkt.

„Widwe Müller und die Zeugen eintreten!“ ertönt in unerschütterlicher Autorität die Stimme des Gerichtsdieners. — Die Aufgeregung betritt die Anklagebank. Sie ist eine Frau in den vierziger Jahren.

„Was hatten Sie mit dem Bergarbeiterstreik zu tun?“ fragt der Vorsitzende mit strenger Miene.

Was sie mit dem Streik zu tun hatte? Ihr Ältester, mit dem sie ihre sechs schulpflichtigen Söhne unterhält, hat mitgestreikt. Und ihr Mann war auch Bergmann, er ist in der Grube verunglückt. Auch sie stammt aus einer alten Bergmannsfamilie. Ihr ganzes Leben, ihr Fühlen und Denken ist mit dem mannigfachen Bergmannsleben eng verknüpft.

Die sympathische Frau macht ihre Aussagen klar und bestimmt. Sie hat den Streikbrechern ein kräftiges „Psui!“ aus berechtigter Empörung und ehrlischer Ueberzeugung zugerufen. Wer den kämpfenden Klassenossen in den Rücken fällt, verdient nach ihrer Meinung einen scharfen Tadel.

Einen Monat Gefängnis beantragt der Vertreter der Anklage. Der Antrag begegnet bei den Richtern vollem Verständnis. Die Tat der Angeklagten erheischt strengste Bestrafung. Mit Rücksicht auf die gemeinen Motive der Angeklagten hat das Gericht die in mäßigen Grenzen gehaltene beantragte Strafe nicht als zu hoch erachtet. — Die Verurteilung nimmt die Strafe standhaft an; sie wird ihren Kindern von der Gerechtigkeit preussischer Richter erzählt.

Der nächste Angeklagte hat auf zwei Schutzleute mit Steinen geworfen. Mit Rücksicht auf die niederträchtige und verwerfliche Handlungswaise des Angeklagten erkennt das Gericht auf zwei Monate Gefängnis. Die Untersuchungshaft dauert wegen Mordverdachts fort.

Ein Mann in mittleren Jahren betritt dann die Anklagebank.

Der Angeklagte sieht sehr unruhig, er macht einen verfallenen Eindruck. Die Richter blickt er tief unterwürdig an. Alles das wirkt äußerst unsympathisch. Die Anklage legt dem Mann Widerstand gegen die Staatsgewalt — gleich dem vorigen Angeklagten — zur Last. Er gibt zu, zweimal einen Schutzmann mit einem Stein geworfen und getroffen zu haben, aber er will nur aus Ärger geworfen haben.

„Aus Ärger?“ fragt der Vorsitzende.

„Ja! Ich kam von der Zeche; ich habe nicht mitgestreikt. (Der Staatsanwalt betrachtet den Angeklagten mit wohlwollender Miene.) Ich wurde von einem Stein getroffen und habe deshalb zweimal aus Ärger nach dem Schutzmann geworfen.“

Dem Vertreter der Anklage leuchtet das Motiv des Angeklagten voll auf ein, er will nur noch einmal bestätigt haben, daß der Angeklagte zu den für die kapitalistische Gesellschaft so wertvollen Elementen der Arbeitswilligen gehört. Der Mann auf der Anklagebank führt diesen Nachweis mit jervollen Gesten; er hat im Bewußtsein seines Wertes eine Bestätigung mitegebracht.

Der Strafantrag des Staatsanwalts bleibt unverständlich; man hört nur, daß dem Angeklagten eigentlich für seine Handlungsweise jedes Motiv gefehlt habe, da er doch Arbeitswilliger gewesen sei.

Das Urteil lautet auf — 30 Mark Geldstrafe wegen Werfens mit Steinen, Uebertretung einer Oberpräsidialverordnung vom so und sovielen. Zum Widerstand hat dem Angeklagten jedes Motiv gefehlt.

Preussischen Richtern und Staatsanwälten sind in ihrer Harmlosigkeit die „agents provocateurs“ völlig unbekannte Begriffe. In Frankreich sah man in diesen Leuten sehr nützliche Elemente einer korrumptierten Gesellschaft. Ob diese Auffassung in Deutschland Schule macht?

Die beiden nächsten Angeklagten werden glatt mit je zwei Monaten Gefängnis erledigt. Dann nimmt ein Betender der Arbeit auf der Anklagebank Platz. Er zählt 54 Jahre, einer der ganz wenigen, deren Widerstand die harte Bergström nicht nach launischer zwanzig Jahren gebrochen hat. Der graubärtige Alte ist noch Kohlenhauer. Es geht den üblichen Gang.

„Religion?“
„Dissident.“ — Diese Antwort läßt den Staatsanwalt den Streikverbrecher besonders scharf ins Auge fassen.

„Vorbestraft?“
„Ja, zweimal. Beim Streik im Jahre 1889 mit einem Monat Gefängnis wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt. Im Jahre 1905 beim zu ten Bergarbeiterstreik mit 50 Mark Geldstrafe wegen Beleidigung eines Arbeitswilligen.“

„Sie sollen sich der Rötigung schuldig gemacht haben?“
„Rötigung?“ Ach was! Er hat seinem Nachbar in ruhigen Worten vorgestellt, daß jeder anständige Mensch streiken müsse. Die Bergleute wußten einzig sein und geschlossen die Arbeit niederlegen.

Nur Lumpen fielen ihren kämpfenden Genossen in den Rücken.

Der Staatsanwalt hält den Angeklagten für völlig überführt. Der Angeklagte ist der Gewohnheitsstreikverbrecher. Er ist 1889 beim ersten Bergarbeiterstreik schon und 1905 beim zweiten Streik wiederum bestraft. Damals haben die Strafen nicht gefruchtet, deshalb muß dieses Mal eine exemplarische Bestrafung eintreten. Antrag: Vier Monate Gefängnis.

Das Urteil lautet auf sechs Wochen Gefängnis. Der Alte nimmt es in ruhiger Fassung an. Mag man ihm auch in seinen alten Tagen noch sechs Wochen aus seinem mühsamen Leben streichen. Er weiß, daß im Befreiungskampfe des Proletariats Opfer gebracht werden müssen. Aber sie werden nicht umsonst gebracht! Das ist die Gewißheit, die den grauen Kämpfer auch diese Bürde in seinen alten Tagen willig auf sich nehmen läßt.

Der Gerichtshof hat nach dieser anstrengenden Tätigkeit das Bedürfnis nach Sammlung. Es tritt eine Pause ein.

In der nächsten Sache nehmen Mann und Frau gemeinsam auf der ominösen Bank Platz. Der Mann wird aus der Haft vorgeführt. Das ist gewiß kein freudig Wiedersehen. Der Angeklagte ist beim Streik i. J. 1905 mit vier Wochen Gefängnis vorbestraft. Der Staatsanwalt, der Vertreter der objektiven Behörde, unterstreicht diese Tatsache gleich zu Beginn der Verhandlung. Die Angeklagten sollen bei einem Strafenkrawall beteiligt gewesen sein. Sie sind dieses Vergehens eigentlich schon durch ihre Angabe, daß sie konfessionslos sind, mehr als hinreichend verdächtig.

Der Angeklagte gibt zu, um sich gestochen zu haben. Er sei, als er vom Streikbureau von seiner Frau abgeholt worden, gegen seinen Willen in das Gedränge geraten. Auch einen Kameraden habe er getragt: „Heinrich, Du willst doch nicht zur Arbeit gehen?“ Uebereinstimmend versichern beide Angeklagte, daß die Frau an dem ganzen Vorgang nur passiv beteiligt sei.

Dem Angeklagten stehen etliche behelmte Zeugen gegenüber. Sie beschwören alles, wie es die Anklage sagt. Der Staatsanwalt hält die Schuld der Angeklagten im Sinne der Anklage für restlos erwiesen. Ein konfessionsloser Angeklagter, der wegen Streikvergehens vorbestraft ist und außerdem noch Mitglied der Streikleitung war, wird preussischen Staatsanwälten immer mehr als hinreichend verdächtig erscheinen. Aber an den Schutzmannsweisen ist nicht zu rütteln, dagegen können einige Entlastungszeugen nicht auskommen.

Der Vertreter der Anklage beantragt gegen den Angeklagten neun Monate und gegen die Angeklagte einen Monat Gefängnis. Das Urteil lautet „mit Rücksicht auf die gemeine Gesinnung der Angeklagten“ auf sechs bezw. einen Monat.

Der Verteidiger beantragt Haftentlassung. Die Angeklagten haben vier Kinder. Der Antrag wird abgelehnt. — Das Urteil wird sicherlich vierfach Früchte tragen.

„Gerichtsdienst, die nächste Sache!“
„In der Sache ist der Strafantrag zurückgezogen“, bemerkt der Verteidiger.

„Sei wann?“ fragt begierig der Staatsanwalt. „Gestern. Die Zurücknahme muß heute bei dem Gericht eingegangen sein.“
Das Schreiben ist eingegangen. Der Staatsanwalt will den Strafantragsteller sehen. Er ist als Zeuge geladen und wird aufgerufen.

„Wollen Sie den Strafantrag zurücknehmen?“ fordert der Vertreter der Staatsanwaltschaft.

„Ja!“ lautet die kurze Antwort.
„Warum haben Sie denn den Strafantrag überhaupt erst gestellt?“

„Ich habe gar keinen Strafantrag gestellt. Das ist auf der Zeche gemacht worden.“
„Ist das denn nicht Ihre Unterschrift?“ fragt der Staatsanwalt weiter.

„Ja, das wohl; aber ich wollte keinen Strafantrag stellen“, lautet die Antwort.

„Sie haben aber doch nicht gestreikt?“
„Ich habe gearbeitet, weil der christliche Gewerkeverein die Parole ausgegeben hat. Aber ich will nicht, daß meinetwegen ein Kamerad ins Gefängnis muß.“

Der Staatsanwalt fährt sein letztes Geschütz auf: „Dann müssen Sie aber die ganzen Kosten, die nicht gering sind, bezahlen!“
„Ja, die trage ich.“

Der Staatsanwalt setzt sich unbefriedigt auf seinen kuralischen Stuhl.

In der letzten Sache sind fünf Kohlenhauer angeklagt, von denen drei im Herbst ihrer Dienstpflicht genügen sollen. Es sind junge, sehnige Gestalten, die einen recht sympathischen Eindruck machen. Der der Anklage zugrunde liegende Vorfall ist sehr verworren. Gendarmen, Schutzleute und Arbeitswillige beschwören die Schuld der Angeklagten, eine Anzahl Entlastungszeugen, streikende Bergleute, bekunden das Gegenteil. Klarheit über die Sache ist aus allen Aussagen nicht zu erlangen. Aber vom „non liquet“ machen die Streitstrafkammern keinen sonderlichen Gebrauch. Das Urteil lautet auf insgesamt 17 Monate Gefängnis. In der Begründung ist von dem unbedingten Schutz der Arbeitswilligen die Rede — So setzt das Gericht in dankenswerter Weise dafür, daß die jungen Arbeiter noch vor ihrer Disziplinierung das Wesen preussischer Rechtspflege aufgeklärt werden. Die Verurteilten werden die ihnen erteilte Lesion gewiß auch nicht vergessen, wenn man sie als Soldaten einmal gegen streikende Arbeiter kommandieren wird.

Sechsendreißig und ein halber Monat Gefängnis! Die Richter haben eine reichliche Tagesarbeit verrichtet. Aber auch sie sind in diesem Fall ein Teil von jener Kraft, die stets das Böse will und stets das Gute schafft.

Trotz der wahrlich drakonischen Strafen hat uns die Gerichtsverhandlung in anderer Beziehung befriedigt. Nirgends herrscht Niedergeschlagenheit unter den Angeklagten. Sie nehmen die Bürden der Strafen auf sich, als ein ehernes Muß. Mit dem Opfermut, den ihre heilige Sache verlangt und mit dem Trost, der Klassenkämpfern gut ansteht.

Und dieser Opfermut der Arbeiterschaft, er wird schließlich alle Schwierigkeiten siegreich überwinden und die Waffen des Klassenstaates wird der Proletarierdampf zuschanden machen.

Die Verurteilten wissen sich eins mit Millionen Gesinnungsgenossen, die trotz aller Widerlächer die historische Mission der arbeitenden Klassen erfüllen werden!

Trotz alledem und alledem!

Bewerkschaftsbewegung.

205 000 Mitglieder im Deutschen Transportarbeiter-Verband.

Dieser Verband ist der jüngste unter den Aesten der deutschen Gewerkschaftsbewegung. Am 1. Januar 1897 zu einer Zentralorganisation zu vereinigen. Die Lokalvereine selbst datieren aus dem Anfang der 90er Jahre und lehnen in ihrer Mehrzahl dem Zentralisationsgedanken belligeren Widerstand entgegen. Es wurde der neue Verband mitten im Bruderkampf geboren. Erst 1900 schlossen sich ihm der Berliner und dann nach und nach auch die noch übrigen Lokalvereine an. Am Ende seines Geburtsjahres zählte der Zentralverband 3474 Mitglieder. Diese Zahl stieg 1900 auf 19 444, im Jahre 1905 auf 50 654. Das Jahr 1906 brachte den Anschluß der Vereine Berliner Hausdiener und Droschkentreiber an den Verband. Die Mitgliederzahl stieg bis Ende 1907 auf 88 961. Am 1. Juli 1910 erfolgte dann der Zusammenschluß der Verbände der Hafenarbeiter und Seemanns mit dem Transportarbeiterverband, infolgedessen die Mitgliederzahl 1910 auf 152 954 anwuchs. Der Zusammenschluß hat zweifellos die Werbekraft der Organisation ganz bedeutend erhöht, so daß am 1. April d. Js. 205 000 vollzahlende Mitglieder gezählt werden konnten. Der Transportarbeiterverband ist damit an die dritte Stelle unter den deutschen Gewerkschaften aufgerückt.

Seine Hauptverbreitungsgebiete sind die Brennpunkte des Handels und Verkehrs, die großen Städte. Er zählt in Berlin 47 000, in Hamburg 35 000, in Leipzig 8000 Mitglieder. In Hamburg ist der Transportarbeiterverband die weitaus stärkste Gewerkschaftsorganisation, während keine Mitgliedschaft in Berlin an zweiter Stelle rangiert. Die Zahl der insgesamt vereinnahmten Wochenbeiträge betrug im Jahre 1911: 8 029 349, die Einnahmen selbst 4 500 655 Mark. Veranschlagt wurden im selben Jahre 3 045 637 Mark, davon allein für Unterhaltungen 1 408 956 Mark, für Lohnbewegungen 591 456 Mark. Die Hauptaufgabe des Transportarbeiterverbandes konzentriert sich selbstverständlich auf den Kampf um bessere Lohn und Arbeitsverhältnisse für seine Mitglieder. So wurden in den letzten fünf Jahren in 14 230 Betrieben Forderungen der verschiedensten Art für 209 010 Personen gestellt. In der gleichen Zeit wurden 1211 Tarife in 8852 Betrieben mit 54 789 beschäftigten Arbeitern zum Abschluß gebracht. Der Verband hat im Jahre 1911 in 1868 Betrieben für 20 733 Beteiligte eine Verkürzung der Arbeitszeit in 4871 Betrieben für 92 058 Beteiligte eine Erhöhung des Lohnes, in 3435 Betrieben für 33 231 Beteiligte die Bezahlung der Überstunden und der Sonntagsarbeit, in 1911 Betrieben für 10 749 Beteiligte die Gewährung von Ferien durchgesetzt. In den Jahren 1907 bis 1910 wurde an Rechtsfahr die Summe von 9 730 000 Mark für die Mitglieder des Verbandes erlangt. Auch auf dem Gebiete der Arbeitsvermittlung hat der Transportarbeiterverband gute Erfolge aufzuweisen. In seinen Nachweisen wurden in den letzten fünf Jahren 103 954 Stellen gemeldet und davon 137 700 mit Verbandsmitgliedern besetzt. 1911 allein wurden 54 045 Stellen in den Verbandsnachweisen gemeldet und 47 320 davon besetzt.

Die Entwicklung der Verbandsfinanzen ist ebenfalls eine zufriedenstellende, wenn man in Betracht zieht, daß der Beitrag in den ersten Jahren nur eine Höhe von 20 bis 25 Pfennigen pro Woche erreichte und erst allmählich auf 40 bis 50 Pfennige gebracht werden konnte. Die Vorgänger des Verbandes, die Lokalvereine, erhoben nur 10 bis 15 Pfennig an Wochenbeiträgen. Kein Wunder, daß unter solchen Verhältnissen ein harten Kampf fechten, Anhangswelle nachher prophezeien bei jeder Beitrags-erhöhung große Mitgliederverluste und jedesmal wurden die düsteren Prophezeien durch die Tatsache ab abgedummt geführt, daß nach der Erhöhung die Mitgliederzahl hinaufsprang. Gegenwärtig beträgt der Beitrag über ein Fernvermögen von 1 845 000 Mark.

Die verschiedenen Branchen des Handels- und Transportwesens sind mit fast an der Universalität des Verbandes beteiligt:

Handelsreisende 15 000, Kurier und Substante 50 000, Drehten- und Berliner-Führerführer 2224, Briefträger 407, Expedienten und Spritzenarbeiter 19 077, Kohlenarbeiter 4051, Hafenarbeiter 22 341, Seemannsleute und Fischer 11 173, Seemannsleute 10 577, Straßenbahnen 261, Fernsprecher 2248, Hilfsarbeiter 10 787, Eisenbahnen 68 7. In diesen Sphären sind auch 5773 Charitäre enthalten, die sich auf die verschiedenen Branchen des Fuhrwerks verteilen. Gegenwärtig zählt der Verband bereits über 200 Verbandsstellen.

Das ist das Resultat nur 15-jähriger aber heftiger Gewerkschaftskämpfe unter ungünstigen Verhältnissen. Die Handels- und

Transportarbeiter sind weniger in großen, vielmehr in kleinen und kleinsten Betrieben beschäftigt; ihre Organisation erfordert viele und mühsame Agitationsarbeiten. Daß die Transportarbeiter sich trotz dieser und anderer Schwierigkeiten in so kurzer Zeit eine solche Mitgliederzahl treuer Verbandsanhänger schaffen konnten, dürfte ihnen selbst die größte Genugtuung für ihre aufopfernde Gewerkschaftsarbeit sein.

Wer hält die Gelben aus? Eine mühsige Frage und doch stets von Interesse. Man kennt die verschiedenen Konten in den Büchern des Unternehmertums, die Kunde geben von den diversen hundert oder tausend Märkten für die geliebte gelbe Sumpfpflanze. Einen neuen Beweis dafür liefert wieder ein vertrauliches Schreiben, das vor kurzem der Volkszeitung für das Mulden-tal aus Würzen bei Leipzig auf den Tisch slog, wo die Unternehmer einen gelben Verein ins Leben gerufen haben. Das Schreiben lautet:

Vertraulich! P. P. 19. 3. 12.
Wie aus der Beilage ersichtlich, ist der Verein gegründet und damit die von der Sozialdemokratie etwas bedrängten Mitglieder Mut empfinden, habe ich von der Würzener Bank für den Verein 2000 Mk. zur Sicherung der Unterhaltungsleiter und 1000 Mk. für den Sekretärgehalt, 3000 Mk. abschlaglich auf unsere Beitragsleistungen überweisen lassen.

Das geheimnisvolle Signum kann gedeutet werden: Ortsverwaltung Würzen des Verbandes Sächsischer Industrieller. Der Vorstand. Ob das stimmt, können wir nicht sagen, aber dem Wesen dieser Organisation würde es vollkommen entsprechen, wenn die Gelben harte Taler aus dem Geldspind der sächsischen Industriellen erhalten. Aber es ist gleichgültig, ob das Geld von einem Verband oder einem einzelnen Unternehmer kommt; die Tatsache, daß Unternehmergeld in die weiten Taschen der Gelben fließt, wird von neuem bekräftigt.

Aus der Partei.

Der schweizerische Arbeiterkämpfer Hermann Greulich, dessen schönes Gedicht: *Geh deine Bahn*, wir in einer der letzten Nummern wiedergegeben haben, und der einer der verdienstvollsten Führer der internationalen Sozialdemokratie ist, feierte am 9. April seinen 70. Geburtstag. An fast allen Gewerkschaftsfesttagen Deutschlands, Österreichs und anderer Länder und den internationalen Sozialistenkongressen hat er als einer der markantesten und einflussreichsten Delegierten teilgenommen, jedoch er es reichlich verdient hat, wenn ihm das Proletariat aller Länder in diesen Tagen den schuldigen Dank für seine vieljährige und aufopfernde Tätigkeit abzuerst. Seine reiche Lebens-erfahrung im Dienste der flüchtigen Arbeiterklasse hat ihn wie kaum einen zweiten zum besten Vermittler bei allen Meinungsverschiedenheiten zwischen Partei- oder Gewerkschaftsmitgliedern gemacht, und wo es zu prinzipiellen Auseinandersetzungen kam, da war der weise Alte immer der konsequente Marxiist und der Vertreter des klaren Klassenkampfes.

Genosse Greulich ist 1842 in Breslau geboren und wurde nach achtjährigem Volksschulbesuch Buchhändler. Seine Wanderjahre führten ihn nach Österreich und dann nach München und Reutlingen in Württemberg, wo er im dortigen Arbeiterverein mit den sozialistischen Lehren bekannt wurde. 1865 nahm er als Delegierter am dritten Vereinstag der deutschen Arbeitervereine in Stuttgart teil, bei welcher Gelegenheit er u. a. den Genossen Bebel kennen lernte. Im gleichen Jahre kam er nach Zürich in der Schweiz, wo er noch heute wohnt. Er wurde dort sofort Mitglied des noch bestehenden deutschen Arbeitervereins „Eintracht“ und damit auch der Sozialdemokratischen Partei und der „Internationale“. 1869 wurde die Tagesacht als erstes Organ der schweizerischen Arbeiterklasse gegründet und Greulich als Redakteur berufen. Her-vorragende Verdienste erwarb sich Genosse Greulich durch seine ausdauernde betriebliche Agitation für die Annahme des 1877 in Arch getretenen eidgenössischen Fabrikgesetzes, das für die damalige Zeit das für alle Staaten verbindliche und beste soziale Gesetzwerk bildete.

Das deutsche Sozialkämpfer und dem Bismarckisch-Put-tamerischen Polizeigepoltem, das für die Schweizer Geschichte wie für diejenige Deutschlands das schwarze Blatt bildet, schädigte die Arbeiterbewegung in der Schweiz so hart, daß die Tagewacht

eingehen mußte. Genosse Greulich wurde dadurch existenzlos und hatte während einiger Jahre bittere Not zu leiden infolge der un-geheuerlichsten Verfolgung der Gegner, die sich an dem unbehaglichen Dränger in der denkbar gemeinsten Weise rächten. In dieser schweren Zeit war er schriftstellerisch tätig und wurde dann Redakteur der Arbeiterstimme, die als Organ des Gewerkschaftsbundes gegründet wurde; eine Reihe verdienstvoller statistischer Arbeiten hatten 1884 keine Anstellung im statistischen Büro des Kantons Zürich zur Folge und bald darauf wurde er Chef dieses Amtes. Als dann im Jahre 1887 das eidgenössische Arbeitersekretariat auf Initiative des Arbeiterbundes gegründet wurde, fiel die Wahl des Chefs desselben mit dem Sitze in Zürich auf den Genossen Greulich. Was der „Alte vom Berge“, wie die Züricher Genossen ihren wackeren und überaus regamen Führer nennen, in diesem heute noch von ihm belledeten Amte der schweizerischen Arbeiterklasse geleistet hat, das läßt sich im Rahmen eines Zeitungsartikels nicht in der gebührenden Weise würdigen. In den Jahresberichten dieses Institutes hat er ganz hervorragend wertvolles in seiner Art einzig dastehendes sozialpolitisches Material geliefert.

Außer diesen anerkanntswerten Arbeiten hat Genosse Greulich eine große Zahl von Broschüren, über aktuelle, politische und volkswirtschaftliche Fragen geschrieben; besonders zu erwähnen sind u. a. eine größere Arbeit über Arbeitslosigkeit und Arbeitslosen-fürsorge, eine Schrift über Wandlungen der schweizerischen Volkswirtschaft und die auch in Deutschland weit verbreitete populäre Abhandlung über die materialistische Geschichtsauffassung.

Genosse Greulich ist heute noch einer der beliebtesten und schlagfertigsten Versammlungsredner in der Schweiz. Bei allen Volksabstimmungen und Wahlen, sowie bei den meist wirtschaftlichen Kämpfen der schweizerischen Arbeiterklasse hat er als Redner seit mehr als 40 Jahren herodorrangend mitgewirkt. Man muß Papa Greulich gehört haben in seinem unverfälschten Züricher-dialekt, wenn man verstehen will, daß er als ehemaliger Ausländer auch bei der von den Chauvinisten verhetzten ländlichen Bevölkerung als Redner noch heute außerordentlich beliebt ist. Als sozialdemokratischer Vertreter gehört Genosse Greulich dem Züricher Großen Stadtrat (Stadtverordnetenversammlung) seit 1892, seit 1890 dem Kantonsrat (Landtag) und von 1902 bis 1905 und jetzt wieder seit 1908 dem schweizerischen Nationalrat an. Mit dem Bunde, der der liebenswürdige und jetzt noch überaus rührige Parteiveteran noch lange dem schweizerischen und internationalen Proletariat in seinem Freiheitskampfe dienen kann, entbieten auch wir ihm dankbar unsern herzlichsten Glückwunsch und Gruß!

Literatur.

Volksernährung, von Dr. Julian Marcuse. Hest 29 der Arbeiter-Gesundheits-Bibliothek. Ein zur rechten Zeit erscheinendes Hest! Wenn alle Lebensmittel teuer und Schmalhans in der Arbeiterfamilie Küchenmeister wird, müssen die Arbeiter, rauen die Chemie der Nahrungs-mittel und ihren Nährwert im Verhältnis zu ihrem Preis studieren, um mit dem kargen Betrag, den der Arbeitslohn für die Ernährung übrig läßt, womöglich doch noch eine ausreichende Ernährung zu bieten, dem drohenden Speisestief der Unterernährung zu begegnen. Das vorliegende Hest ist wohl geeignet, ihnen in diesem Studium zu helfen; es bringt in drei Kapiteln: „Grundprinzipien der Ernährung“, „Morin unterseheidet sich die Volksernährung von der allgemeinen Ernährung“, „Leitende Gesichtspunkte für eine zweckentsprechende Volksernährung“ und eine „Übersicht über den Nährwert der gebräuchlichsten Nahrungsmittel“ diejenigen Fortschritte zur allgemeinen Kenntnis, welche die Wissenschaft von der Ernährung im allgemeinen, von der Volksernährung im besonderen neuerdings gemacht hat, insbesondere über die stärkere Heranziehung von Pflanzenstoffen, den Ersatz der Fleischkost durch Vegetabilien, die „Selbstvergiftungen“ durch einseitige Fleischkost usw. Das Hest ist — wie alle anderen Heste der Arbeiter-Gesundheits-Bibliothek — durch alle Buchhandlungen und Expeditionen zu beziehen.

In freien Stunden. Eine Wochenchrift. Romane und Erzählungen für das Volk. Verlag Buchhandlung Vorwärts, Berlin. Der gegenwärtig zum Abdruck gelangende Bergarbeiterroman *Ger-minal* von Emile Zola begegnet in dem Leserkreise dem größten Interesse.

Hirschberg & Waldhaus

Breitgasse 120 Breitgasse 120

Billigste und beste Bezugsquelle für

Herren-Garderoben

fertig und nach Maß.



Billige Hosen = Tage

nur noch bis Donnerstag,
den 23. April

Siehe das Spezial-Prek in
der Hosen-Liste in der
Einigungsangabe 4.25 - 4.50
Trümpfengänge von 6.75 - 7.00
Sommerhosen von 17.00 - 18.00
Sommerpaletts von 15.00 - 16.00
Juchterhosen von 12.50 - 13.50
Schwedenhosen von 21.50 - 22.50
an Smoking, Gesellschaftshosen
Stoffhosen von 1.95 - 2.00
Einzelne Hosen, Jacken,
Kobelpelerien, Sammetmäntel,
Krause Hosen, etc.

Große Auswahl

Sehr billige Preise

Sensibler Reparatur

Herrenartikel

Gute Preise. Gute Preise.

Goldene 10

Danzig, Breitgasse 10.



Wohlfühl des Hosen in Bild
Die Hosen sind im Jahre 12
Die Hosen sind im Jahre 12
Das Bild ist im Jahre 12

Wohlfühl des Hosen in Bild
Die Hosen sind im Jahre 12
Die Hosen sind im Jahre 12
Das Bild ist im Jahre 12

Wohlfühl des Hosen in Bild
Die Hosen sind im Jahre 12
Die Hosen sind im Jahre 12
Das Bild ist im Jahre 12

Wohlfühl des Hosen in Bild
Die Hosen sind im Jahre 12
Die Hosen sind im Jahre 12
Das Bild ist im Jahre 12

Wohlfühl des Hosen in Bild
Die Hosen sind im Jahre 12
Die Hosen sind im Jahre 12
Das Bild ist im Jahre 12

Echt gekachelten
garantiert reinen

Schnupftabak

offert: 145
Julius Gosda, Danzig
2. Priestergasse Nr. 5
nahe der Markthalle
neben Ecke Häkergasse 5.
Rohstoffgroßhandlung, Schnupftabakhandel
Garantiert für Kachelarbeit u. Reinheit.

Damen-Jacketts 12-45 Mk. **5** Mk.
 Eleg. Kostüme Anzahlung

30-60 Mk. **5** Mk.
 Anzahlung

Damen-Mäntel **3** Mk.
 Kostüm-Röcke Anzahlung nur

Jupons
 2 Mk. Anzahlung

Blusen
 2 Mk. Anzahlung

Frauen-Mäntel

Moderne Kleiderstoffe **2** Mk.
 Anzahlung pro Kleid

Damen-Wäsche

Sie finden nur im
Kredithause
M. GRAU

4 Holzmarkt 4

ca. 100 Musterzimmer ausgestellt.

Sie erhalten nur im
Kredithause
M. GRAU

4 Holzmarkt 4

diese billigen Preise!

184

Gutes Sitzen!

Herren-Anzüge 20-36 Mk. **4-6** Mk.
 Sommer-Paletots Anzahlung

22-55 Mk. **4-10** Mk.
 Anzahlung

Neueste Stoffe!

Gehrock-Anzüge **10** Mk.
 Anzahlung. Anfertigung auch nach Mass.

Gutes Tragen!

Neuester Schnitt!

Möbel einzelne Zimmer, kompl. Einrichtung, einzelne Stücke auf **Kredit.**

Gewerkschaftslokal Heubude

Inh.: Ernst Kanthack. Am Anfang des Dorfes.

Bei Ausflügen usw. empfehle ich den werten Genossen meine Lokalitäten mit Garten sowie gutgepflegte Speisen und Getränke zu billigen Preisen.

Mitgebrachter Kaffee wird zubereitet.

.. Sonntags frische Waffeln. ..

Für Belustigungen wie Schieß- und Knobelbude ist gesorgt Radfahrerstation. 142 **Ernst Kanthack.**



Beste und billigste Bezugsquelle für **Fahrräder,**

Zubehör und Ersatzteile.

Elektrische Artikel aller Art.

Reparaturen schnell und billig.

Danziger Fahrradzentrale

Inh.: **Ernst Röhl** 1941 **DANZIG** Breitgasse 78

Von 38 bis 55 Mk.

liefern Anzüge, Paletots nach Maß elegant und gutgehend.

Runden, welche selber Stoffe liefern, fertige Anzüge von 18 Mark.

Julius Salberg, Schneidermeister, Breitgasse Nr. 107, 1 Tr. 1882

Oskar Schützmann

Destillation und Likörfabrik
 Tischlergasse No 67.

Feine Liköre,
 Rum, Kognak.

1372

Ein Schlager der Saison!

Jedes Paar ohne Ausnahme

sind unsere **allerneuesten** Formen
Paris - London - Boston u. Brockton

für **Damen- und Herren-Stiefel,**
Pumps und Halbschuhe.

Ein Blick in unsere Schaufenster überzeugt Sie, daß wir konkurrenzlos dastehen.

6⁷⁵
 Versand nach auswärts geg. Nachnahme.

1959



Schuh-Sport B. Flaum, Danzig, nur 84 Langgasse 84.

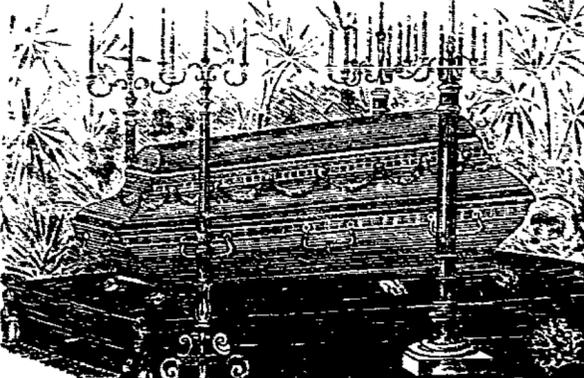
Sarg-Magazin Rob. Schulz · Danzig

Telephon Nr. 1053. Inh. Willy Schutz Gegründet 1859
 Stadtgebiet Nr. 17, vis-a-vis dem Schönfelderweg
 empfiehlt sein Lager von 76

Metall- und Holz-Särge eichen und fichten

von den kleinsten bis zu den größten in reichhaltiger Auswahl.

Kinder-Särge von 2,00 Mk. an. Große Särge von 15,00 Mk. an.



Uhren kauft man billig und gut

mit dreijähriger Garantie
 Silberne Damen- und Herrenuhren von 7,00 Mk.
 Goldene Damenuhren von 14,00 Mk.
 Wecker von 1,50 Mk.
 Regulatoren und Freischwinger wegen Mangel an Raum zu jedem annehmbaren Preise.

Reparaturpreise: 1 Uhr reinigen 1, Mk.
 1 Feder 1 Mk., Glas 15 S., Zeiger 10 S., Kapsel 20 S.
Trauringe das Paar von 3 bis 60 Mk. stets auf Lager. Eingravieren gratis.

M. Jacobsohn,
 Uhrmacher und Juwelier
 Nur Breitgasse Nr. 113



Mailfest-Zeitungen 1912

Bestellungen auf Mailfest-Zeitungen wolle man möglichst bald an uns gelangen lassen.

Buchhandlung „Volkswacht“
 Paradiesgasse 32.

Damen-
Kostüme und Paletots

Serie I	Serie II	Serie III
3 Mark	4 Mark	5 Mark
1 Mark	2 Mark	3 Mark

Anzahlung
Wochenrate

1 eleg. Bluse gratis!

Nur bis zu **Pfingsten**

um schneller zu räumen



Damen-
Jacketts, Mäntel, Capes,
Blusen, Röcke, Jupons

nur **2** Mark Anzahlung nur **1** Mark Wochenrate

Große, schöne Auswahl!
Nur Neuheiten!

Eine elegante **Bluse gratis** bei einem Einkauf von einem **Kostüm** oder **Paletot!**

Herren- und Knaben-
Anzüge und Paletots.

Serie I	Serie II	Serie III
3 Mark	4 Mark	5 Mark

Konfirmanden-Anzüge 3 Mark Anzahlung.

Gratis: Hut, Schirm oder Uhr.

Möbel kulant auf **Kredit!**

1 Zimmer	5 Mark	Anzahlung	1,-	Mark	Wochenrate
2 Zimmer	12 Mark	Anzahlung	1,50	Mark	Wochenrate
3 Zimmer	15 Mark	Anzahlung	2,-	Mark	Wochenrate
4 Zimmer	25 Mark	Anzahlung	2,50	Mark	Wochenrate
5 Zimmer	30 Mark	Anzahlung	3,-	Mark	Wochenrate
5 Zimmer	50 Mark	Anzahlung	4,-	Mark	Wochenrate

Beamten ohne Anzahlung.

Orig. neu - Entwurf Nachdr. verboten.

Kleiderstoffe
Damenwäsche
auf Kredit.

Kredit-Zentrale

Berth. Feder

Danzig, Holzmarkt 27-28.

Teppiche
Gardinen
Portieren
Bilder etc.
auf Kredit.



Allen voraus

Sind unsere Fabrikate in Passform und Haltbarkeit bei konkurrenzlos billigen Einheitspreisen.

Jedes Paar Herren- oder Damenstiefel
Spezialmarke

6⁷⁵
Mk.

„TUDOR“ SCHUHFABRIK A.-G.
Alfred Fränkel, Danzig

Danzig, 82 Langgasse 82.

Zum fidele Bauer Ihre Niederfeld.

Morgen Sonntag

Gewerkschaftskränzchen

Das Vergnügungskomitee.



Der rauhe weiche Hut

in neuesten Anzugfarben
Reklame-Preis
English Club 3,45

Ereitgasse Nr. 106/107.

Mein Schnupftabak

Wird unter strengster Aufsicht gekaut und garantiert rein aus
Feinstem Aroma! Außerdem angeblüht

ca. gros **Blättertabak** ca. gros

Joh. Kostuchowski, Danzig-Schidlitz,

Karlsruherstrasse 113. Fernspr. 2747.

Herren-Anzüge

in guten modernen Stoffen
zu sehr billigen Preisen
empfiehlt 1909

Philipp Schwerz
Langfuhr, Hauptstr. 40a.

Margarine,
Schmalz (Pfd. 60 Pfg.),
Pommersche Wurst von 75 Pfg.
per Pfd. an im
Eckladen **Schüsseldamm 15.**

Friseur-Geschäft von
Ewald Krause
Ohra, Schönfelderweg 9.

Zeichenbretter
billig abgegeben. Zu erfragen in
der Expedition der Volkswacht,
Paradiesgasse 32.

Bier-Verlag Schüsseldamm 41
Kosakowski.

A. Müller, Friseur, Schüssel-
damm Nr. 39.

3-4 Zimmer-Wohnung
von ruhigem Ehepaar mit einem
Kind zu mieten gesucht. Offerten
möge man unter M. R. an die
Exped. der Volkswacht senden.

Größere Wohnung
von gutsituierten Leuten (Beamter)
zu mieten gesucht. Offerten unter
K. 100 an die Expedition der Volks-
wacht erbeten.

Mehrere
Stellmachergeleien

für dauernde Beschäftigung stellt
sich ein Herrmann Spießler,
Wagenbauerei mit Kraftbetrieb
Schlawe in Pommern.

Manufakturwaren — Herren- und Damen-Konfektion
Sämtliche Arbeiterbekleidung empfiehlt zu staunend billigen Preisen

Max Rohde Neufahrwasser
46 Olivaerstrasse 46

Soziales.

Minister als Aufsichtsräte.

Dürfen pensionierte Staatsbeamte Stellungen in der Industrie annehmen? Diese Frage beschäftigte kürzlich die gute alte Lante sehr. Sie kam zu keinem richtigen Schluß. Unsere hohen Regierungsbeamten verschwinden aus der Dienststellung stets mit einer hohen Pension, die ihnen einen „ungetrübten“ Lebensabend sichern soll. Gehen sie trotzdem noch in hohe und sehr gut dotierte Industriestellungen, so können sie doch noch nicht arbeitsunfähig sein? Oder entläßt man gesunde und arbeitsfähige Staatsbeamte mit hoher Pension? Der Bossin wurde schwindelig ob der Perspektiven, und sie kam zu dem imponierenden Entschluß, zu fordern, daß die Staatsbeamten, die in Industriestellen gehen, einfach nicht gefragt werden dürfen, warum sie es tun!

Für die Mehrzahl der 65 Millionen, die das zahlende deutsche Volk ausmachen, gewinnt aber die Sache doch noch nach anderer Seite außerordentliche Wichtigkeit.

Die Privatindustrie ist tatsächlich seit Jahrzehnten schon zur stehenden Praxis gekommen, hohe Regierungsbeamte mit Riesengehältern zu fördern und zu sich herüberzuziehen.

Das jüngste Beispiel dafür ist Dr. von der Borghi, der als Leiter des Staatlichen Reichsamts plötzlich mit einer sehr anständigen Pension sich ins „Privatleben“ zurückzog, um am andern Tage als Direktor einer Terraininteressenorganisation, einer Vereinigung, die die Terrain-, die Grund- und Bodenspekulation ungestört wissen lassen will, wieder an die Öffentlichkeit zu treten.

Der frühere bayerische Ministerpräsident Graf von Crailsheim hat den Weg zu industriellen Aufsichtsratsstellen gefunden. Er ist im Aufsichtsrat der Bayerischen Vereinsbank und der Badischen Anilin- und Sodafabrik. Alles gut honorierte Repräsentationsstellungen! Ebenso sitzt er in der Aktiengesellschaft für Kohlenbergbau, einer oberbayerischen Gesellschaft, die sich dadurch glänzend rentiert, daß sie, durch Lätze vor außerbayerischer und durch Verträge vor bayerisch-staatlicher Konkurrenz geschützt, in Südbayern ein wahres Monopol besitzt.

Nicht nur im bösen Bayernlande, auch im „anständigen“ Preußen gibt es solche Fälle zu Dutzenden.

Der Ministerialdirektor Dr. Milde hatte als preussischer Staatsbeamter das Kleinbahnwesen zu beaufsichtigen. Plötzlich verschwand er aus dem Staatsdienst. Die Große Berliner Straßenbahn, die mit ihm als ihrer vorgelegten staatlichen Behörde oft zu tun gehabt hatte, schenkte ihm aus lauterster Menschenfreundlichkeit 100 000 Mark in barem Geld! Dann wurde er von ihr als Direktor mit einem Jahresgehalt von 65 000 Mark engagiert. Die Gesellschaft ist jedenfalls der Meinung, daß dieses Geld gut angelegt ist.

Ermunterlich ist auch noch, wie der Stahlwerksverband den Dr. Böcker ganz plötzlich engagierte, der soeben erst noch im Staatsdienst als Vorsitzender der Reichskommission zur Untersuchung des Kartellwessens fungiert hatte. Ueber die inneren Zusammenhänge dieses Vorganges machen sich natürlich die naiven Gemüter der Bossischen Zeitung keine Gedanken.

Die Kommerz- und Diskontobank holte sich vor einiger Zeit ganz plötzlich den ersten Staatskommissar an der Berliner Börse, den Wirklichen Geheimen Oberregierungsrat Hempflmacher, für ihren Betrieb. Diefelbe Bank hatte schon vorher seinen Vorgesetzten, den langen preussischen Handelsminister Möller, in ihre Dienste genommen.

Den zweiten Regierungskommissar an der Berliner Börse holte sich die Deutsche Bank für ihre Leipziger Filiale. Es handelte sich dabei um den Regierungsrat Schönfeld.

Es sei auch daran erinnert, daß Budde, der ehemalige Eisenbahnminister, nachdem er den Offiziersdienst quittiert hatte, und ehe er in den Staatsdienst ging, Direktor der Bewe, A.-G. war. Er wurde es auch wieder, als er später den Staatsdienst quittierte.

Die Darmstädter Bank nahm den Finanzminister a. D. Dr. Freiherrn v. Stödel in ihren Aufsichtsrat. Der frühere Staatssekretär Friedrich v. Hollmann ist Vorsitzender des Aufsichtsrats der Allgemeinen Elektrizitätsgesellschaft. Vorsitzender im Aufsichtsrat der Berliner Hoch- und Untertugndbahngesellschaft ist der frühere Staatsminister Arthur Hobrecht.

Ja, warum sind alle diesen hohen Staatsbeamten, nachdem sie mit anständiger Pension ins „Privatleben“ abdrücken, wieder in wichtigen Industrieunternehmen hochdotiert, aufgetaucht? Und warum immer in Banken, in wichtigen Industrieunternehmen und unentbehrlichen Verkehrsunternehmungen? Und noch eine dritte Frage. Rentiert sich für diese Gesellschaften die riesenhafte Bezahlung solcher pensionierter Staatsbeamter mit Tausend- und Hunderttausenden von Mark?

Naive Gemüter finden schon diese Frage — unanständig. Es ist selbstverständlich, daß die Hunderttausende für hohe Regierungsbeamte von den Industrieunternehmen nicht umsonst ausgegeben werden.

Krankenkassenverbände und Leipziger Ärzteverband.

Von den großen Krankenkassenhauptverbänden werden wir von Beröschung der folgenden Erklärung gebeten:

Der Leipziger Ärzteverband verbreitet in der Öffentlichkeit die Mitteilung, daß die Krankenkassen den Kampf gegen die Ärzte im stillen vorbereiten. Diese Behauptung ist wahrheitswidrig und irreführend. Die Krankenkassen wünschen nichts sehnlicher, als mit den Ärzten in Frieden zu leben, um ungestört die ihnen vom Gesetzgeber zugewiesenen bedeutenden Aufgaben zu erfüllen. Die Verbände der verschiedenen Kassentypen, welche über 13 Millionen Versicherte umfassen, und Unternehmer, Angestellte und Arbeiter aller Parteien in sich vereinigen, erklären einmütig, daß die Krankenkassen nach wie vor bereit sind, den für die Kassentätigen Ärzten eine durch langjährige Praxis erworbene würdige Stellung und Bezahlung ihrer Leistungen zu gewährleisten.

Die Unterzeichneten Verbände aber seit, daß der Leipziger Verband seinerseits unmittelbar nach Verabschiedung der Reichsversicherungsordnung den Entschluß angekündigt hat, seine bekannten Forderungen bei den Krankenkassen mit den Mitteln der Selbsthilfe durchzusetzen. Die grundlegenden Beschlüsse darüber wurden bereits auf dem Stuttgarter Ärztag am 22. bis 24. Juni 1911 gefaßt. Weiter haben am 18. Februar d. J. der Leipziger Verband und der Ärztevereinsbund gemeinsam beschlossen, daß zur erfolgreichen Durchführung der Forderungen alle örtlichen Organisationen nach den Weisungen des Leipziger Verbandes „gleichzeitig, geschlossenen, gleichmäßig und einheitlich“ gegen die Krankenkassen vorgehen sollen. Das kann nur die Androhung des Generalstreiks bei den Krankenkassen bedeuten!

Trotz ihrer Bereitwilligkeit, allen berechtigten Wünschen der Ärzte entgegenzukommen, sind die Krankenkassen in Wahrung der ihnen anvertrauten öffentlichen Interessen nicht in der Lage, die maßlosen Forderungen der im Leipziger Verbande vereinigten Ärzte zu erfüllen. Namentlich weisen sie entschieden zurück, daß, nachdem es der Gesetzgeber mit guten Gründen abgelehnt hat, die freie Arztwahl den Kassen vorzuschreiben, der Leipziger Verband jetzt den Krankenkassen seine einseitigen Forderungen durch die rücksichtslose Ausnutzung seiner Machtmittel aufzuzwingen sucht.

Als Träger der öffentlich-rechtlichen, im Interesse der allgemeinen Wohlfahrt geschaffenen Krankenversicherung erwarten die Krankenkassen von den gesetzgebenden Stellen und von den Behörden, daß sie vor den Bedrohungen und Bedrückungen des Leipziger Verbandes ausreichend geschützt werden, und daß ihnen unter allen Umständen die Möglichkeit sichergestellt wird, die ihnen für einen großen Teil des deutschen Volkes übertragene Fürsorge in Krankheitsfällen ordnungsmäßig durchzuführen.

Hauptverband deutscher Ortskrankenkassen, Dresden.
Hauptverband deutscher Betriebskrankenkassen, Essen.
Allgemeiner deutscher Knappschaftsverband, Berlin.
Verband deutscher Innungskrankenkassen, Hannover.
Zeitschrift für das deutsche Krankenkassenwesen, Berlin.

Nah und Fern.

Die Katastrophe der Titanic.

Der Dampfer Titanic der englischen White Star-Linie ist auf der Fahrt mit einem Eisberg zusammengeknallt und vier Stunden darauf gesunken. 1550 Menschen ertranken. Titanic war das größte Schiff der Welt und auf seiner ersten Reise begriffen.

Ein mirrer Haufen durcheinanderjagender, sich widersprechender Unglücksnachrichten — das ist alles, was von dem „größten Schiffe der Welt“ übrig geblieben ist. Die tröstliche Zuversicht, daß wenigstens kein Verlust an Menschenleben zu beklagen sei, die man nach den ersten Meldungen hegen durfte, ist enttäuscht worden. Noch vier Stunden hat sich das Riesenschiff, eine schwimmende Stadt, die Raum für die Unterbringung von 5476 Menschen bot, über Wasser gehalten, dann ist es durch die riesigen Wassermassen, die nach dem Zusammenstoß mit dem Eisberge einströmten, in die Tiefe hinabgezogen worden. Die mit Wollwolle herbeigeeilenden Rettungsschiffe, die durch drahtlose Telegraphie herbeigerufen waren, fanden außer den Rettungsbooten, die 868 Personen, zumeist Frauen und Kinder, mit sich führten, nur noch Trümmer auf der Stelle vor, an der das stolze Schiff nun auf dem Boden des Meeres ruht. Der Reichstag gab bereits dem Schmerz über den Verlust so vieler Menschenleben Ausdruck. Aber selbst in dieser Stunde der Trauer, die die Sozialdemokratie lebhafter und ehrlicher mit dem ihr befreundeten englischen Volke empfindet als die bürgerlichen Kriegsheerparteien, nach deren Willen schon längst viele, viele Schiffe mit Tausenden von Menschen Opfer eines völkermordenden Krieges hätten werden sollen, darf die Frage nach der Schuld an dieser furchtbaren Katastrophe nicht schweigen. Da muß sich dem zunächst die Empörung darüber Luft machen, daß die White Star Company, die englische Filiale des Morganischen Schiffsahrtstrustes, aus geschäftlichen Rücksichten der Öffentlichkeit fast einen Tag lang die volle traurige Wahrheit vorenthalten hat. Es ist ein Skandal, daß selbst im Angesicht einer so furchtbaren Katastrophe hartberzige Kapitalisten zunächst daran denken, möglichst kein Mißtrauen in die eigene Leistungsfähigkeit zu erwecken.

Aber diese Schuld wiegt leicht gegenüber der ungeheuren Verantwortung, die die Gesellschaft für das Eintreten des Unglücks selbst trägt. Sie hat jetzt ein Kabellegramm in alle Welt verschickt, daß es sich um einen unabwehrbaren Naturzufall gehandelt habe und daß infolge des Zusammenstoßes der Schiffsrumpf der ganzen Länge nach aufgerissen worden sei, so daß das Schiff sank, während es praktisch sonst als unsinkbar gelten mußte. Das sind die Ausreden eines sehr schlechten Gewissens. In Wahrheit ist die Katastrophe nur dadurch entstanden, daß die Titanic eine Refordfahrt leisten sollte. Die bürgerlichen Blätter deuten schüchtern an, daß der Kommandant des Schiffes, Kapitän Smith, der vor einiger Zeit, als er das Schwester Schiff des schwimmenden Riesepalastes, die Olympic führte, im Hafen von Southampton den Kreuzer Hampe anfuhr, die Gelegenheit gesucht habe, sich wieder zu rehabilitieren und deshalb einen Reford der Schnelligkeit aufstellen wollte. Aber nicht der Wille des einzelnen Mannes, der seine Schuld mit dem Tode gezahlt hat, war hier die treibende Kraft, sondern der Wille der kapitalistischen Geldgeber, die eine Refordfahrt haben wollten, die wünschten, daß die Titanic alle bisherigen Reforde der Europa-Amerikafahrt schlug und in kürzerer Zeit als je zuvor ein anderes Schiff den Ozean kreuzte. Darum nahm Kapitän Smith die kürzeste Route, die gerade Linie zwischen dem letzten französischen Hafen und Newyork, die viel weiter nördlich führt, als der übliche Schiffskurs; deshalb fuhr er, trotzdem er vor dem Eisberg gewarnt worden war, mit voller Kraft weiter, bis das Unglück sah und unvermeidbar hereinbrach. Hoffentlich beständigen sich wenigstens die Meldungen, daß man nicht etwa aus Profitgier zu wenig Rettungsboote an Bord hatte, und daß man beim Rettungswert keinen Unterschied zwischen Arm und Reich gemacht hat. Es wäre unendlich aufreizend, wenn frühere Meldungen sich bestätigten, daß alle Passagiere erster Klasse gerettet worden sind. Aber auch andernfalls muß man die Feststellung machen, daß es der Kapitalismus gewesen ist, der, wie schon oft, mit seinen wahnsinnigen Ozeanweinfahrten auch hier wieder eine entsetzliche Katastrophe verschuldet hat.

Bermischtes.

Furchtbare Raube nimmt ein biederer Bewohner der württembergischen Ortschaft Metterzimmern bei Heilbronn an denen, die es gewagt haben, bei der letzten Reichstagswahl anderen Genossen Feuerstein zu wählen. Im Metter- und Enzboten erläßt der empörte Christ folgende Anzeige:

Den Ruten u. d. Halbröten zur Nachricht, daß sie von meiner Frau keine Milch mehr bekommen; wenn sie Milch haben wollen, dann sollen sie den Feuerstein melken. Wolffmann bei der „Blume.“

Es muß allerdings eine sehr wenig lohnende Arbeit sein, einen Feuerstein zu melken.

Humor und Satire.

Einen Musterbürger schilderte Moriz Spiegelberg in einer Karnevalsgehilfe im Flensburger Zeitpiegel: „Seine Mäßigkeit war und ist heute noch vorbildlich. Er bezogte sich nur bei den

seltenen Gelegenheiten, wo ein wahrhaft deutscher Mann und normaler Bürger nicht umhin kann, ohne Aufsehen zu erregen, und jegliches Aufsehen in dieser Beziehung war ihm ein Grauel. Solche seltenen Gelegenheiten aber waren: Silvester, Neujahr, Gefangenenmarchen, Kaisers Geburtstag, Ostern, Pfingsten, Weihnachten, sein Geburtstag, die Geburtstage sämtlicher Verwandter, Jubiläen und Geburtstage sämtlicher Verwandter, Jubiläen und Geburtstage sämtlicher Freunde, alle patriotischen Gedenktage, die Stiftungsfeste sämtlicher Vereine, denen er angehörte, sowie ihre Winter- und Sommervergünstigungen, alle Regal- und Skatabende und alle Sonntage.“

Juristische Prüfung. „Wie verschlept man einen fetten Prozeß?“ — „Man machts ungefähr so wie 'n fatter Hund, der sich 'n fetten Knochen irgendwo ins Versteck legt!“ — „Gut! Aber das gilt doch nur für Zivilsachen; wie steht's bei Strafsachen?“ — „Na, da vergißt der arme Hund nachher ganz einfach das betreffende Versteck!“

Ein kleiner Irrtum. „Die Kreuz-Zeitung ist ja reaktionär bis auf die Knochen!“ meinte der Allerweltszeitungsleser im Cafe. „Aber seh'n Sie mal... diese vernünftigen Ansichten in den sechs Zeilen hier kann man glatt unterschreiben!“ — Ein Kundige deutete mit dem Finger auf das am Kopf des Blattes stehende Datum und rief: „Vernünftige Ansichten? Das ist der übliche Aprilscherz, Sie Idiot!“

Beihmann im Druck. „Als feuerjüngerer Okerhase hab' ich nun wirklich genug getan. — Auf das Blümlein Rührmichnichtan der Liebesgaben hab' ich das Ei des Kolumbus gelegt, und jetzt warte ich in den Brenneisen der Wehrvorlagen auf meinen großen staatsmännischen Erfolg!“

Wahre Gesichten. Der Oberst ist bei einer Vorinstruktion. Er möchte nun sehen, ob die Leute auch selbständig denken, und fragt einen strammen Grenadier: „Sagen Sie mal, mein Sohn, was ist Ihr erster Gedanke, wenn Sie sich auf einem Patrouillengang verirren und sehen auf einmal vor sich drei Mann feindliche Infanterie und hinten drei feindliche Kavalleristen, was ist da nun Ihr erster Gedanke?“

Worauf der Grenadier blitzschnell erwidert: „Mein erster Gedanke, Herr Oberst, ist, Gott sei mir vorne und hinten gnädig!“

In einer großen slesischen Garnison ist Instruktion der Herbstrekruten. Es ist gesprochen worden über Unerfrodenheit und Weitesgegenwart. Von da kommt der Sergeant auf Großmäuligkeit zu sprechen und fragt, lebhaft auf den Einjährigen seiner Korporalschaft zinkend, seinen echten Oberstleutnant A.: „Na, wer hat die größte Fresse von uns?“ Die verblüffende Antwort war: „Der Herr Sergeant!“

Danziger Viehpreise

vom 16. April 1912

pro 50 Kilo Lebendgewicht.

Ochsen: Vollfleischige, ausgewästete höchsten Schlachtwerts, die noch nicht gezogen haben (ungejocht) 47—8 Mk., junge fleischige, nicht ausgewästete und ältere ausgewästete 42—45 Mk., mäßig genährte junge, gut genährte ältere 36—40 Mk., gering genährte bis 34 Mk.

Bullen: Vollfleischige, ausgewästete höchsten Schlachtwerts 46 bis 48 Mk., vollfleischige jüngere 42—44 Mk., mäßig genährte junge und gut genährte ältere 35—39 Mk., gering genährte bis 33 Mk.

Färren und Kühe: Vollfleischige ausgewästete Kühe höchsten Schlachtwerts bis zu 7 Jahren 40—43 Mk., ältere ausgewästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färren 36—39 Mk., mäßig genährte Kühe und Färren 30—35 Mk., gering genährte Kühe und Färren bis 27 Mk.

Kälber: Doppellender, feinste Maft 80 Mk., feinste Maftkälber 57 bis 62 Mk., mittlere Maft- und beste Saugkälber 48 bis 56 Mk., geringere Maft- und gute Saugkälber 42—47 Mk., geringere Saugkälber 25—35 Mk.

Schafe: Maftlämmer und jüngere Maftlamm 35—37 Mk., ältere Maftlamm, geringere Maftlamm und gut genährte junge Schafe 32—34 Mk., mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe) 25—27 Mk.

Schweine: Fetteschweine über 150 Kilo. Lebendgewicht 54 bis 55 Mk., vollfleischige von 120—150 Kilo. Lebendgewicht 53 bis 56 Mk., vollfleischige Schweine von 100—120 Kilo. Lebendgewicht 52—55 Mk., vollfleischige Schweine von 80—100 Kilo. Lebendgewicht 50—53 Mk., vollfleischige Schweine unter 80 Kilo. Lebendgewicht 47—50 Mk., ausgewästete Sauen 50—53 Mk., unreine Sauen und geschnittene Eber 45—46 Mk.

Stadttheater Danzig.

Spielplan:

Freitag, abends 7 1/2 Uhr. Außer Abonnement. Passpartout A. I. Der Kuhreigen.

Sonntag, abends 7 1/2 Uhr. Außer Passpartout: Abonnement. Benefiz für Fräulein Hillow und Herrn Rothe. Bei ermäßigten Preisen. Zum letzten Male. Zigeunerliebe.

Sonntag, abends 7 1/2 Uhr. Außer Abonnement. Passpartout B. I. Die Fledermaus.

Schuhwarenhaus Tuchler

Holzmarkt 19

neben der Hutfabrik Bruno Berendt.

Spezial-Qualitäts-Stiefel

für Herren und Damen

in verschiedenen Ledersorten

625

per Paar Mark

Sämtliche andere Schuhwaren in großer Auswahl zu enorm billigen Preisen. 193

Spezial-Abteilung Damenputz

Damen-Hüte

Große Form mit Rosen- und Samtband-Garnitur, in vielen Farben vorrätig.

Durch große Massen-Einkäufe in nur ersten Häusern
unerreicht billige Preise.

Grosse Posten Strümpfe.

Damen-Strümpfe

Echt schwarz Deutsch lang Paar 28 S
ganz ohne Naht Paar 45. 38 S
Engl. lang moderne Farben, große Auswahl Paar 50. 38 S
durchbrochen in allen Farben Paar 95, 60. 38 S

Kinder-Strümpfe

hell und dunkel geringelt, nahtlos
Größe 1 2 3 4 5 6 7 8
25 30 35 40 45 50 55 60 S
schwarz und braun, sehr haltbare Schulstrümpfe
Größe 1 2 3 4 5 6 7 8
20 23 26 30 33 36 39 43 S
Schwarze Kinder-Strümpfe, nahtlos
Größe 1 2 3 4 5 6 7 8
15 18 20 23 26 29 32 35 S

Herren-Socken

Vigogne ganz ohne Naht Paar 28 S
Gezwirnte sehr angenehmes Tragen Paar 40 S
moderne Farben einfarbig und geringelt Paar 50 S
Macco-Socken für Schweißfüße Paar 60, 38. 25 S

Grosse Posten Leinen-Unterröcke.

Leinen-Unterröck mit breitem plessierten Volant . . . 95 S
Leinen-Unterröck mit farbigem angesetzten Volant, in gedecktem Muster 1,25
Leinen-Unterröck mit hübscher Räschen-Garnitur . . . 1,65

Alpaka-Rock reich garniert 2,45
Leinen-Rock mit reicher Satin-Garnitur 2,45
Leinen-Rock mit Faltdien und Blender-Garnitur . . . 2,95

Grosse Posten Damenblusen.

Kimono-Waschbluse aus gestreiften Stoffen 95 S
Leinen-Bluse gestreift mit Tüllkragen und Knopfgarnitur 1,95
Matrosen-Bluse gestr., mit blauem Kragen u. Krawatte, sehr kleidsam . . . 2,10

Weisse Batist-Bluse mit Trimming-Einsatz mit Tüllpassse und Südkerei-Einsatz 85 S
Weisse Batist-Bluse mit Trimming-Einsatz mit Tüllpassse und Südkerei-Einsatz 1,10
Batist-Bluse halstfrei mit Südkerei-Garnitur . . . 1,95

Gestr. Leinen-Bluse halstfrei mit Pique-Kragen und Manschetten 2,60
Imit. Bast-Leinen-Bluse Kimono m. breitem türkischen Einsatz 2,75
Leinen-Bluse reich gestickt 3,25

Kinder-Kleidchen 95 S
Waschstoff, hübsch garniert
Leinwandstoff, Kittelform mit Falten und Gürtel 1,70 S

Knaben-Blusen aus gestreiften Stoffen, mit Krawatte, 1,45, 1,15, 85, 65 S
Knaben-Anzüge in allen Größen . . . 3,50, 2,95, 2,60

Julius Goldstein

Verlangen Sie Rabattmarken. -- Achten Sie auf meine Firma.

Lawendelgasse 4 gegenüber der St. Nikolai-Kirche.
Junkergasse 2 neben Marthallen-Automat.

Karl Klein

Schuhmacher
Danzig, Drehergasse 21
Anfertigung nach Maß
sowie sämtl. Reparaturen
bei sauberer Ausführung zu den billigsten Preisen. 199

Marie Krause, Kolonial- u. Schreibmaterialienhbl. Groß-Rammbau 12.

Zur Waffelweide Frau Mietke, Ostjeng. 6 12r.

Arbeiter-Liederbücher

Stück 5 Pfg.
empfiehlt
Buchhandlung Volkswacht
Paradiesgasse.

Ich bin
Volkswacht-Abonnent
und berücksichtige
nur Volkswacht-Insidenten.

Ein sensationelles Ereignis in Danzig

Die heutigen lauren Lebensverhältnisse stellen

an

an die Volksklassen die größten Anforderungen. Hunderte von Hochzeiten finden in der Provinz statt, die in Danzig stattfinden an

einem Tag

sieht viele von diesen Brautleuten sind nicht im Besitz der nötigen Geldmittel, um sich sofort eine eigene Wohnungseinrichtung anzuschaffen. In meinem Möbel- und Warenkaufhaus mit Kreditbewilligung, Danzig Breitgasse

16

erhält jedermann komplette Wohnungseinrichtungen und alle einzelnen Möbel zu billigen Preisen auf bequemste Teilzahlung.

Durch mein über 30-jähriges Bestehen am diesigen Plage ist jedem

Brautpaare

die allererste Garantie für gute und reelle Befriedigung geboten. Sie finden bei mir eine enorme Auswahl an Kommoden, Küchenschränken, Schlafzimmern, Speisezimmern und Salons etc.

in

allen einzelnen Möbeln an Eideckenschirme, Zehnfuß, Büchenschränke, Sofas, Garnituren, Salonstühle, Rollstühle, Eideckenschirme, Bettstellen etc. Ferner unterhalte ich ein Riesensortiment an Herren- und Knaben-Anzügen, Paletots, Damen-Postümen, Röcken, Blusen, Felderstoffen etc. Es ist wirklich lobnend, mein Geschäft zwecks

einer

Befriedigung ohne Teilzahlung zu besuchen. Und sich die Gewissheit, daß Sie dann irgend anders den Bedarf für Sie und Ihre

Familie

decken, als in Danzigs ältestem Möbel- und Warenkaufhaus mit Kreditbewilligung

M. Blumenreich Nachfl.

Breitgasse 16, Laden, parterre, I. u. III. Etage Gegründet 1884.

Diebe sten Sprechapparate und Platten



Sozialisten-Märsche und Lieder

kaufen Sie im

Musikhaus Komet

H. Stupel,

Breitgasse 113. Breitgasse 113.

Grösste Auswahl. Billigste Preise.

Sprechapparate mit 10 Stücken 16,50 M an.

Platten 55, 95 S, 1,25, 2,00, 3,00 M

Reparaturen schnell und billig.

Extra billige Woche in Schuhwaren

Große Posten elegante schwarze und braune Damen-Schnürstiefel

Serie I 7,95	Serie II 6,95	Serie III 5,95	Serie IV 4,95
-----------------	------------------	-------------------	------------------

Die Mode Damen-Halbschuhe Sehr elegant

Schwarz 5,95 und 4,50 M	Braun 6,75 und 5,50 M
----------------------------	--------------------------

1 Posten Damen-Leder-Hausschuhe Paar jetzt 1,95 M

1 Posten Damen-Leder-Spangenschuhe 2,25 M

Enorm billig Herren-Stiefel Enorm billig

Schwarz 8,50, 6,75, 5,95 M	Braun 9,50, 7,50, 5,95 M
-------------------------------	-----------------------------

Rindbox-Kinderstiefel

Größe 23-24 2,75 M. Größe 27-35 3,95 M

Ein Partieposten Kinderstiefel braun, mit Lackring- besatz, nur soviel Vorrat, Größe 31-35, Paar nur 4,95 M

Größe 22-24	25-26	27-30	31-35
Sandalen 1,60	1,75	1,95	2,45 M
Turnschuhe 1,25	1,35	1,60	1,90 M

S. Böttcher, Langgasse 69.

:: :: Vereinslokal Fischmarkt 6 :: ::

Sonntag, den 21. April

Einweihungsfeier

Gs. Reimann.